

PREFARENZEN 2023

Ein Blick hinter die Fassaden moderner Architektur



PREFARENZEN



PREFARENZEN 2023

*Besuchen Sie
unser PREFARENZEN
Online-Magazin.*

**prefarenzen
.com**





Willkommen am Puls der Zeit

Auf der Reise durch acht PREFA Länder hat das Team der PREFARENZEN auch im Jahr 2022 wieder eine große Bandbreite an architektonischen Besonderheiten entdeckt. Die Projekte in diesem Buch zeigen, wie unsere Dach- und Fassadenlösungen nicht nur auf solide Weise ihren Zweck erfüllen, sondern auch welche ästhetischen Wirkungskräfte sie für Architekten und Planer freisetzen.

Vielleicht wird Ihnen bei der Lektüre auffallen, wie selbstverständlich es geworden ist, recycelbare oder nachwachsende Materialien in der Architektur zu verwenden. Auch PREFA steht für Nachhaltigkeit, Sicherheit und Funktionalität. Mit diesem Anspruch treiben wir unsere Arbeit und die Entwicklung unserer Produkte voran.

Im Frühjahr 2022 präsentierten wir die PREFA Solardachplatte. Die Weltneuheit ist „made in Austria“ und schafft als Revolution am Dach und demnächst auch an der Fassade umweltfreundliche Energieversorgung. Ich bin stolz auf ein außergewöhnliches Ergebnis, das in einem zweijährigen Prozess durch die Arbeit unseres PREFA Teams zusammen mit externen Experten entstanden ist.

Rohstoffe wie Holz und recycelbares Aluminium sind ehrliche Materialien, die Architekten faszinieren. Am besten überzeugen Sie sich auf den folgenden Seiten selbst von den Ergebnissen. Die Objekte wurden allesamt beim jährlich stattfindenden Dialog in Grafenegg von Fachleuten aus Architektur und Technik auserkoren.

Ist auch Ihr Projekt stark genug, ein PREFARENZEN Objekt zu werden? Dann warten Sie nicht länger. Unser Einreich-Portal auf der Website des jeweiligen Landes bietet eine Plattform, um uns miteinander zu vernetzen.

Ich hoffe, Sie finden in dieser Ausgabe des PREFARENZEN Buchs ebenso viel Inspiration wie wir.

Ihr Leopold Pasquali, CEO



Gymnase de la Herdrie

Land: Frankreich

Objekt, Ort: Turnhalle, Basse-Goulaine

Kategorie: Umbau

Architektur: Bohuon Bertic Architectes, Nantes

Verarbeiter: ENGIE Axima

Dachtyp: Dach- und Wandraute 44 × 44, Sonderanfertigung Raute

Dachfarbe: Silbermetallic

Fassadentyp: Dach- und Wandraute 44 × 44, Sonderanfertigung Raute

Fassadenfarbe: Silbermetallic

● Objektbezogene Sonderlösung



Mathilde Poupart und Yannick Bohuon

»Alles in Alu?«

Mit beeindruckendem Schwung und augenscheinlicher Leichtigkeit steht die Sporthalle der Architekten **Bohuon Bertic Architectes** aus Nantes an einem Kreisverkehr am Ortseingang des kleinen Städtchens Basse-Goulaine in Westfrankreich und wird zur räumlich gut durchdachten Willkommensgeste. Oder schwebt sie etwa? Das Gebäude wirkt ufoesk. Sicher ist, dass die Architekten mit einem konsequent minimalistischen Material- und Farbkonzzept den Spektakeln einer Wettkampfhalle eine mehr als angemessene Bühne gebaut haben.



Das Gebäude mit seiner silbrigen Hülle aus über 120.000 Aluminium-Rauten wird im Vorbeifahren zur magisch im wechselnden Tageslicht schimmernden Bewegung. „Fast wie ein ...“, aber nein! Der Architekt und Büromitgründer Yannick Bohuon und Projektleiterin Mathilde Poupart bedienen sich keiner Metaphern oder Kosewörter für die eigenen Projekte. Wichtig sei ihnen, dass Architektur als Architektur betrachtet und nicht im Vergleich zu etwas anderem gesehen wird. Seit mehr als 15 Jahren arbeiten Bohuon und Bertic mit einem Team von sieben bis acht Mitarbeitern in Frankreich an Wohn- und Sportbauten, von denen sehr viele einen eher kühlen und industriell geprägten Charakter haben. Unterschiedliche Metallfassaden, große Glasflächen und industrielle Produkte nutzen die Architekten geschickt, um mit ihren Gebäuden aufzufallen, ohne kitschig zu sein. Ihr Stil sei gleichzeitig weich und klar, „Wir mögen es monochrom“, bemerkt Bohuon. Dies zeigt sich auch in der Sporthalle des Freizeit-zentrums La Herdrie in Basse-Goulaine, die **Bohuon Bertic Architectes** 2022 fertigstellten.



Ein Höhepunkt am Ortsrand

2018 gewann das Büro den Wettbewerb um die 2300 m² große Zweifachsporthalle für Ballsportarten, die mit 9,25 m hoher Decke, Vereinsräumen, offenem Foyer und funktionaler Infrastruktur wettbewerbsfähig ist. „Zwei Dinge“, vermutet Yannick Bohuon, „waren damals entscheidend. Zum einen die ungewöhnliche Kurve, der Schwung der Hülle, die zwischen der Höhe des Vordachs und der Hallenhöhe vermittelt. Und zum zweiten die Verbindungen des Gebäudes mit seiner Umgebung.“

Die Gebäudehülle im Alu-Look dominiert ihr Umfeld und bildet einen visuellen Anziehungs- und Höhepunkt am Ortsrand. Mit der Hülle reagieren die Architekten formal und funktional auf die vorgefundene räumliche Situation, die durch Kreisverkehr und Ortseingangsstraßen geprägt ist. Die Architekten vermeiden eine Vor- und Rückseite, da ihnen der Eindruck von Kontinuität besonders wichtig erschien. Zudem haben sie das Gebäude von verschiedenen Seiten einsehbar und zugänglich gemacht. Mit viel Glas im Erdgeschoss öffnen sie zum Beispiel die Halle an einer der Längsseiten und geben den Blick frei auf das Spielfeld. Hier soll mitgefiebert und animiert werden, Sport zu treiben.

Eine geometrische Überraschung

Im Zentrum stehen Spiel und Spielfeld. Die dienen Räume wie Umkleiden, Technik und Lagerräume sind nach funktionalen Aspekten um die Sportfläche herum angeordnet. So bekommt ein unspektakuläres, regelmäßiges Rechteck – das Spielfeld – eine leicht mäandrierende zweite Raumschicht, deren Ecken abgerundet sind und die sich in verschiedene Richtungen ausdehnt. Sporthallen sind in ihrer Struktur fast immer gleich. Während das Programm damit Routine ist, kann in Gestalt und Material des Gebäudes das Besondere liegen. „Wir wollten ein Signal setzen und mit der interessanten Form der eher gewöhnlichen Typologie einen

”

Wir wollten ein Signal setzen und mit der interessanten Form der eher gewöhnlichen Typologie einen neuen Ausdruck verleihen.

“

neuen Ausdruck verleihen“, so die Projektleiterin Mathilde Poupart. Wie kommt diese Form zustande? Die funktionalen Räume sind alle eingeschossig gehalten. Mit ihrer Höhe sticht die Sporthalle selbst hervor. Ein fließender Übergang und weiche Kehlen vermitteln in der Gebäudehülle zwischen diesen beiden Höhen. Die Architektur der Hülle wird so zur fein durchdachten geometrischen Überraschung.

Rauten in der Kurve

Eine besondere Form braucht ein passendes Material. Die 44 × 44 Dach- und Wandrauten von PREFA und vereinzelte Sonderanfertigungen des Spenglers wurden in Anlehnung an eine traditionelle Schieferdeckung nahtlos über Kehlen, Kurven und Kanten der Gebäudehülle verlegt. Das war einer der Gründe, warum man PREFA verwendete. Man konnte Dach und Fassade gleichwertig gestalten und erhielt eine homogen erscheinende, mehrfach gekrümmte Fläche. Unter der Haut aus Rauten liegt eine Unterkonstruktion aus Sperrholz und Dichtplane, die auf Fachwerkträger montiert ist, welche per auskragenden Stahlträger an der Kernhalle befestigt sind. So konnten die gekrümmten Flächen





zu allen Seiten durch das gleiche Konstruktionsprinzip ausgebildet werden, obwohl sich Radien und Winkel verändern. Die Entwässerung der gebogenen Fassade verläuft verdeckt entlang der unteren Außenkante. Zur Homogenität der großen Fassadenfläche tragen die Rauten in Silbermetallik wesentlich bei. Ihre Oberfläche reflektiert den Himmel und das wechselnde Tageslicht, was das Gebäude immer unterschiedlich erscheinen lässt. Ein einfacher Trick mit großem Effekt.

Innen hellgrau?

Neben dem Boden, der durchgehend hellgrau ist, überzeichnen die monochrom in Silber und Hellgrau gehaltenen Innenräume und Möbel die Aluminiumfarbe der Außenhaut. Das Gebäude wirkt dadurch noch stärker im Kontrast zu seiner belebten Umgebung und bietet, laut Bohuon und Poupart, eine farblich neutrale Bühne für den Sport. Man wolle sich mit der Architektur nicht über den Sport stellen, sondern ihn möglich machen und interessant erscheinen lassen. Die großflächige Verglasung mit Aluminiumrahmen verstärkt diese kühl-elegante Erscheinung.



Nach anderen Formen suchen

Aufgrund der Materialien könnte man **Bohuon Bertic Architectes** zu den französischen Neorealisten zählen, die seit Jahren europaweit auf sich aufmerksam machen. Ihre Gebäudeformen sind aber glücklicherweise verspielter und nehmen dem Realismus damit seine Härte. „Wir suchen immer nach anderen Formen für gleiche Typologien und Programme!“, erklären die Architekten. Das Geheimnis hinter den charakterstarken Gebäuden läge hauptsächlich in der Haltung und Intensität, mit der sie Projekte bearbeiten. „Viel Arbeit, viel Vorausdenken! Wir verstehen Architektur als Handwerk, das täglich trainiert und entwickelt werden kann. Dabei geht es uns um das Bauen an sich. Wir würden zum Beispiel keine Entwürfe bei Wettbewerben abgeben, wenn wir nicht hundertprozentig wüssten, wie und mit welchen Materialien diese umgesetzt werden können.“ „Dabei“, ergänzt Bohuon, „stehen wir zu unseren Ideen. Immer. Und bringen die Realisierung zu Ende. Das werden wir hoffentlich noch mindestens 15 Jahre weiter machen dürfen.“







So dynamisch wie ein Stückchen Stretch

Ist es ein Dach oder sind es Fassaden? Eine fein geschwungene Fläche umhüllt die städtische Sporthalle in Basse-Goulaine in der Peripherie von Nantes im Westen Frankreichs. Sie changiert im Tageslicht und unzählige kleine Rauten bedecken die aufstrebende Form. Einen Hut, eine Haut, ein Dach, eine kontinuierliche umfassende Fassade scheint das Gebäude zu haben. Mit über hunderttausend Rauten wirkt die Hülle nicht nur dynamisch wie ein Stückchen Stretch, sie war auch genau die richtige Arbeit für den Spengler Olivier Collet und sein Team.

„Als Dachdecker ist diese Sporthalle ein großartiges Projekt mit planerischen wie handwerklichen Herausforderungen.“ Olivier Collet pausiert kurz bevor er weiter erklärt, dass nicht der konkave Schwung des Daches technisch spannend gewesen ist, sondern die fünf abgerundeten Ecken, die sich konisch nach oben leicht verjüngen. Collet arbeitet für die Firma **ENGIE Axima**. Mit einem Team von sechs Dachdeckern verantwortete er die Umsetzung der nahtlos erscheinenden Hülle der Sporthalle, die mehr und mehr Aufmerksamkeit von Architekturinteressierten und Nachbarn erhält. In einer Zeit von sechs Monaten haben sie Raute für Raute geplant und montiert und an den Stellen, wo notwendig Sonderformate eingesetzt. Die konkave Biegung haben sie mit Standardrauten hergestellt. „Das ist eine der Stärken der Rauten von PREFA, die Flexibilität“, so Collet. Zu Beginn haben er und die Architekten von Bohuon Bertic



Olivier Collet

Architectes die Fassade durch 3D Programme, Prototypen und Modelle durchgeplant. Auf der Baustelle fügte sich letztlich durch das Können seiner Mitarbeiter aber Raute neben Raute per Hand am besten.

Das Ergebnis ist eine durchgehende und lückenlose Oberfläche, die auf einer Schalung aus vorgebogenen Holzlatten aufliegt – verarbeitet ähnlich wie bei einem hölzernen Schiffsrumpf. In Kombination geben Unterkonstruktion und Metalloberfläche der ursprünglich rechteckigen Sporthalle die mehrfach gekrümmte Form. Ein paar Details machen den Unterschied, ob und wie stark diese Idee einer weichen Haut optisch überzeugt. So sind die Rauten über die Kanten des Gebäudes, die dem menschlichen Auge am nächsten sind, hinweg montiert, während der Dachabschluss in über neun Metern Höhe mit einem scharfen Profilstück ausgebildet wurde, um eine Art Anfang der Fließrichtung der Rauten zu markieren.

Die Verlegeart sei identisch mit einer alten Schieferteknik gewesen, die er aus seinen Ausbildungsjahren bei den Les Compagnons du Devoir kennt, ergänzt Collet. Er habe 1990 mit der Ausbildung zum Dachdecker begonnen, sei dann 1992 zu den Les Compagnons gegangen – *la famille* – und sei heute noch aktiv bei den Compagnons. „Der Wissenstransfer von Generation zu Generation ist enorm wichtig im Handwerk, und wenn dann Theorie und Praxis zusammen gelehrt und gelernt werden und man von anderen Disziplinen lernt, entsteht die Kraft, Veränderungen und Weiterentwicklungen umzusetzen.“ Collet ist mittendrin in diesen Prozessen, die er gerne mit antreibt.





Tankstelle Petronal

Land: Tschechien

Objekt, Ort: Tankstelle, Prag

Kategorie: Neubau

Architektur: Ing. arch. Daniel Zerzán, Liberec

Verarbeiter: Jakub Miček

Dachtyp: PREFABOND Aluminium Verbundplatte

Dachfarbe: Schwarzgrau, Reinweiß



Daniel Zerzán

»Der Wow-Effekt«

Zum Abschalten geht es für den Architekten **Daniel Zerzán** mit dem eigenen Motorrad auf den Ring: Bei ca. 300 km/h bekommt er den Kopf frei. Er beschäftigt sich viel und intensiv mit Geschwindigkeit und den Parametern der Dynamik. Aus dieser Erfahrung heraus wuchs auch sein genaues Wissen bezüglich motorisierter Mobilität und deren Anforderungen. Der Auftrag für den Bau einer Tankstelle südöstlich von Prag gab ihm letztlich die Chance, die Wirkung der Kräfte in räumliche Entscheidungen zu übersetzen.

”
*Wenn über das Geschaffene
gesprochen wird, hat es sich
gelohnt.*
“

Bewegung steuern

Zerzán hatte zuvor noch keine Tankstelle geplant. Sein Auftraggeber ließ ihm dennoch freie Hand. In einem stark frequentierten Industriegebiet unweit von Prag wollte dieser, als Besitzer mehrerer Tankstellen wenig überraschend, einen Standort modernisieren und mehr Benzin verkaufen. Statt kleiner Wellblechhütte sollte etwas Starkes, etwas Visionäres und für den Ort Zeichenhaftes entstehen. Grundsätzlich waren sich Auftraggeber und Architekt einig, dass ein entscheidender Teil eines solchen Vorhabens die Architektur der Tankstelle selbst sein müsse. Der Ausdruck von Dynamik und die Möglichkeit, durch architektonische Gestaltung Bewegungsströme zu steuern, faszinierten beide gleichermaßen. Man fragte sich, wie man den Gesetzen der Dynamik eine statische Form geben könne.

Eine scharfkantige Form

Der Architekt entschied, seine Tankstelle um die am Ort vorherrschenden Bewegungen herum zu planen. Alle Abläufe sollten durch räumliche Elemente, deren Geometrie und durch die Geländeform intuitiv lesbar gemacht werden. Jede Fläche sei aus dem Ort und seinen funktionalen Anforderungen heraus entworfen, erklärt Zerzán. Eine Rampe straßenseitig lenkt zum Beispiel die Fahrzeuge im Bogen zur Ausfahrt und das steil abfallende Dach regelt unmissverständlich, welche Fahrzeuggröße welche Zapfsäule ansteuern kann. Aus diesen und ähnlich konkreten Parametern entwickelte er eine scharfkantige Form mit vielen geneigten Flächen. Die trapezförmigen und dreieckigen Flächen aus PREFABOND Aluminium Verbundplatten auf einer Stahl- und Brettsperrholzunterkonstruktion ermöglichen in der Verarbeitung akkurate Kanten. So unterstreicht das Material die eigensinnige Form.

Konstruktives

Die geometrisch anspruchsvolle Form brachte interessante konstruktive Details mit sich. Auf einem Körper aus digital vorgefrästen Brettsperrholzplatten, der Shop und Service aufnimmt, liegt ein Stahlrippen-Tragwerk auf. Eingespant über im Innenraum sichtbare Stahlrohrstützen liegt dieses außerdem auf zwei Stützen im Tanksäulenbereich auf. Gut kaschiert sind diese Teil einer goldenen Stützengruppe, über die zusätzlich die Entlüftung der Erdtanks und die Entwässerung des Dachs organisiert werden.





Ähnlich kreativ ging er mit der Aufgabe um, den Tankstellenmitarbeitern einen weitreichenden Überblick über das Geschehen zu ermöglichen. Er reizte mit bis zu sechs Metern Glasscheibenlänge und einer Neigung von über 40° die Produktions- und Verarbeitungsgrenzen für ein umlaufendes Fensterband aus.

Ausdruck und Kontrolle

Zerzán gibt über den Umgang mit technischen Anforderungen der Tankstelle einen ausgeprägten Wow-Effekt. Er will mit seinem Entwurfsansatz den Nutzern seiner Architektur „klare Angebote machen“. Architektur sei für ihn ebenso Ausdruck wie Kontrolle. Ein Traum zum Beispiel, wenn Raum so weit wie möglich ohne Beschilderung funktioniere. Er versuche diesbezüglich präzise zu sein. So störe ihn zum Beispiel, „wenn die technischen, funktionalen und formalen Ebenen nicht zusammenpassen“. Das hört sich aufwendig an, ist im Falle der Prager Tankstelle aber zielführend gewesen. Die Nachbarschaft spricht viel über den Ort und auch im Netz tauchen mehr und mehr Bilder der Tankstelle auf. „Wenn über das Geschaffene gesprochen wird, hat es sich gelohnt“, so Zerzán. Eine der Aufgaben von Architektur sei seiner Meinung nach, „Außergewöhnliches zu schaffen und gleichzeitig nichts dem Zufall zu überlassen“.

Partner im Tun

Laut Daniel Zerzán muss „jedes Projekt – auch die Tankstelle in Prag – ein Ereignis für den Auftraggeber sein“. Dabei kostete die große Geste nicht einmal mehr als eine herkömmliche Tankstelle. Für die Verwirklichung seiner Ansprüche braucht er ähnlich denkende Partner. Dass er bei der Suche nach einem Handwerksbetrieb für die Brettspertholzkonstruktion mit Jakub Miček auch gleich auf den passenden Spengler und Dachdecker traf, stellte sich langfristig als Glücksfall heraus. Der Architekt lässt durchblicken: „Man plant das nächste waghalsige Projekt bereits gemeinsam.“









Jakub Miček

Ein wenig barock

„Herausfordernder geht es kaum“, fällt **Jakub Miček** zu den Arbeiten an der Tankstelle des Architekten Daniel Zerkán ein. Die auffällige Form und daraus folgende Anforderungen an sein handwerkliches Können sprachen für das Projekt im Prager Südstadt. Das hätte ihn von Anfang an für eine Zusammenarbeit mit dem Architekten voreingeweiht. Er wäre zwar auch Zimmermann, aber durchschnittliche Holzhäuser möchte er sicher nicht zeit seines Lebens bauen.

Jakub Miček ist kein Typ für „lebenslang“. Sein sehr diverser Werdegang prägte ihn – das ist schon nach den ersten Gesprächsminuten erkennbar, ihn reizt die Weiterentwicklung. Als gelernter Werkzeugmacher mit anschließender Maurerlehre und Tischlerausbildung sind seine Erfahrungen in der Baubranche reichhaltig. Aber auch als Barmann, Restaurator für Klaviere, Lkw-Fahrer und Elektriker war er tätig.

Wichtigste Eigenschaft bei den Dingen, die er macht, so Miček selbst, sei stets die Fähigkeit dreidimensionalen Denkens gewesen. In den meisten seiner Tätigkeiten brauchte er dieses Verständnis. Räumliches Vorstellungsvermögen sei am Bau gefragt – gerade auf Baustellen wie der in Prag. Miček war als Chef von vier Mitarbeitern praktisch durchgehend vor Ort involviert. Die komplexe Geometrie der Gebäudehülle mit ihren Dreiecks- und Trapezflächen brauchte handwerkliche

Genauigkeit und Verständnis der dritten Dimension. Alle Flächenneigungen wurden geschnürt und dann stückweise montiert. „Dass vorab das Projekt digital in 3D modelliert wird, heißt ja nicht, dass es nicht von Hand auf der Baustelle befestigt werden muss“, formuliert er.

In Prag ergaben sich besondere technische Details und Anpassungen, zum Beispiel an den schräg gestellten Stützen, Traufen und den spitz zulaufenden Plattenstößen. Daniel Zerkán setzte auf das breite Wissen Mičeks in der Zusammenarbeit. Gemeinsam lagen sie richtig. Sie behielten die Kontrolle über Unterkonstruktion, Stahlrahmen, Brettsperholzplatten, Fassadenfolie und 469 m² PREFABOND Aluminium Verbundplatten. Drei Monate lang montierte man vor Ort, bis aus einer bescheidenen Kreuzung eine auffällige Tankstelle wurde.

Miček und Zerkán planen weitere Projekte zusammen. Gefragt nach einem Rollentausch zwischen Baumeister und Architekt, winkt man aber ab: Miček kann sich nicht vorstellen, die Arbeit mit den eigenen Händen auf Baustellen sein zu lassen. Es sei schon gut, wie es aktuell ist und dass jeder seine Fähigkeiten in die Arbeit einbringt. Wenn es wie in Prag weiterläuft, sei das ideal. „In etwa wie im barocken Baubetrieb müsste auch heute noch sehr viel zusammenkommen und der richtige Investor dahinterstehen, damit so etwas wie diese Tankstelle umsetzbar wird“, wird abschließend gemeinsam sinniert.





Bivacco Claudio Brédy

Land: Italien

Objekt, Ort: Schutzhütte, Avise

Kategorie: Neubau

Architektur: BCW Collective, Schweiz, Norwegen und Italien

Verarbeiter: Chenevier spa

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: P.10 Anthrazit

Fassadentyp: Prefalz

Fassadenfarbe: P.10 Anthrazit

● **Objektbezogene Sonderlösung**

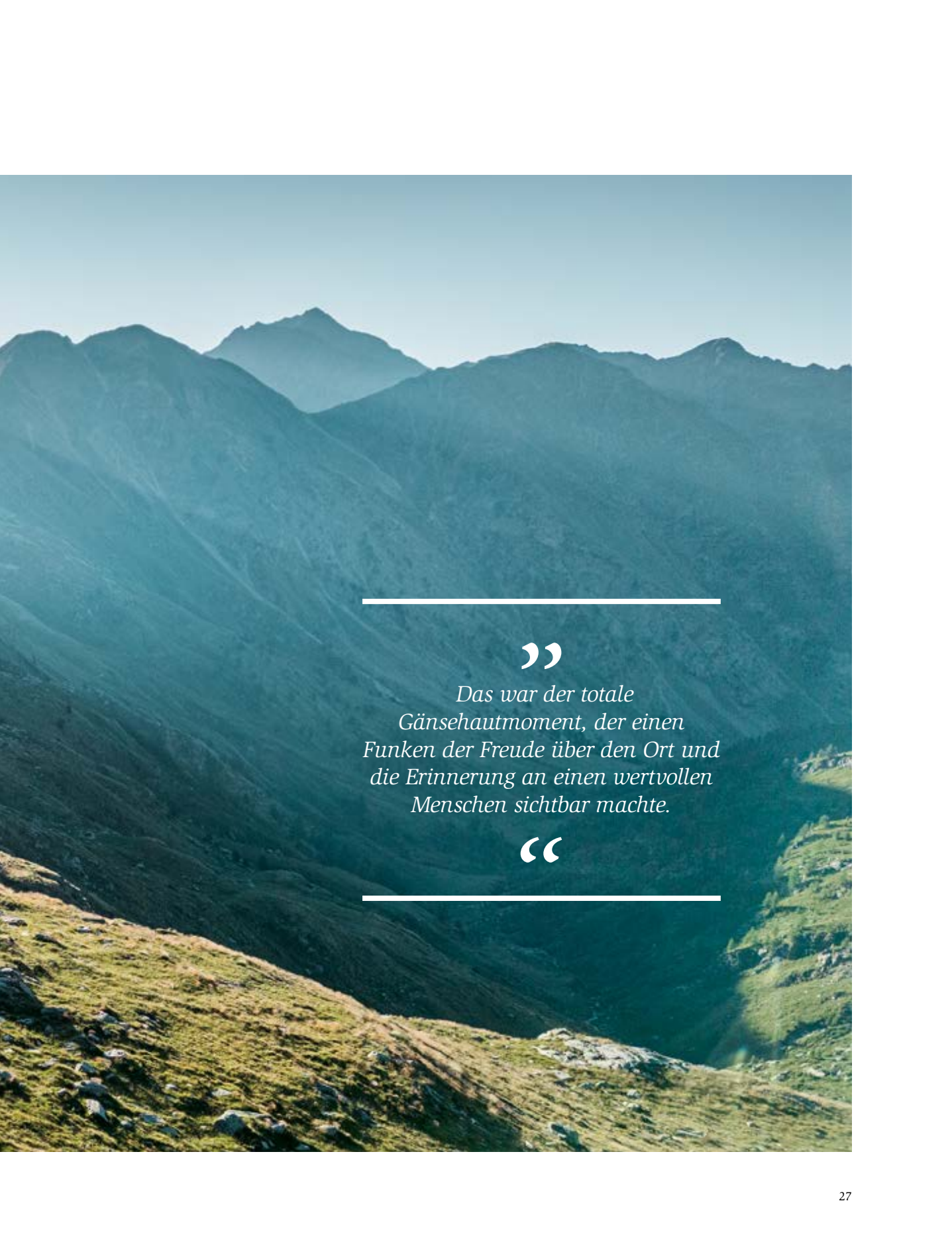


v.l.n.r.: Facundo Arboit, Chiara Tassarollo und Skye Sturm

»Die Nachhaltigkeit im Extremen«

Am Südrand der Alpen, zwischen Matterhorn, Mont Blanc und dem Nationalpark Gran Paradiso, im Vallone di Vertosan steht seit 2021 das kleine Bivacco Brédy. In Erinnerung an den 2017 verstorbenen Alpinisten Claudio Brédy erbaut, gestalteten die Architekten Chiara Tassarollo, Skye Sturm und Facundo Arboit als **BCW Collective** eine einfühlsame Architektur, die Wanderer schützt, die Natur verschont und die Menschen der nächstgelegenen Bergdörfer von Zeit zu Zeit zusammenbringt. Eine der wichtigsten Errungenschaften des außergewöhnlichen Schlafplatzes liegt aber in der Balance zwischen Widerstandsfähigkeit und Leichtigkeit im Material.





”

*Das war der totale
Gänsehautmoment, der einen
Funken der Freude über den Ort und
die Erinnerung an einen wertvollen
Menschen sichtbar machte.*

“

Wie ein Fernrohr schiebt sich das Bivacco Brédy in die Landschaft und lenkt den Blick auf verschneite Bergspitzen, die Gefahren bergen wie Sehnsüchte wecken. Es ist eine anthrazit ummantelte kleine Architektur auf 2530 Metern über dem Meeresspiegel am Rande einer natürlichen Senke, die kurz vor dem Gipfel des Tête de Sereina einen letzten Rastplatz bietet. Nach einer drei- bis vierstündigen Wanderung, je nach Ausgangsort im Tal auch länger, zeigt sie sich den Wanderern als dunkler Punkt in weiter, felsiger Landschaft. Mit jedem Schritt auf das Biwak zu, wird allerdings klarer: Das Gebäude ist nicht nur praktisch für eine Pause oder eine Übernachtung, es hat auch eine Botschaft. Facundo Arboit von **BCW Collective** bringt dieses Gefühl auf den Punkt, indem er die Arbeit an dem Design und den Bauprozess beschreibt. „Nicht übertreiben, nicht zu viel machen, klar und einfach in Konzept und Ausführung bleiben“, dieser Gedanke hätte alles von Anfang bis zum Schluss begleitet.

Material am Berg

Wie aber „nicht übertreiben“, wenn Architektur Extremen ausgesetzt ist und eine Antwort auf schwierige topografische Anforderungen geben muss? Härteste meteorologische Bedingungen herrschen in den Höhen der südlichen Alpen. Diesen gänzlich ausgesetzt, muss das Bivacco Brédy den über das Jahr hinweg ständig wechselnden Witterungen trotzen und die menschlichen Bedürfnisse in der Abgeschiedenheit einer teils bedrohlichen, aber unvorstellbar schönen Landschaft bedienen. Im Winter muss das Gebäude über Monate hinweg heftige Schneelasten aufnehmen und orkanartige Stürme mit Windgeschwindigkeiten von über 100 km/h können über diesen Ort ziehen. Gewitterstürme, Starkregen und Erosion sind weitere Extremereignisse, die mit Architektur und Material zu meistern sind. Die Architekten betonen, dass schnell klar war, dass sie Prefalz für die Außenhaut verwenden werden. Das PREFALZ Material bietet die notwendige Widerstandskraft, braucht wenig Pflege, hat langjährige Garantie auf seine Beständigkeit und konnte sowohl im Tal in einer Werkstatt als auch oben vor Ort am Berg ohne aufwendigen Maschineneinsatz verarbeitet werden. „Erstaunlich, dass wir Menschen selbst in der rauen Weite, dieser Abgeschiedenheit und der beeindruckenden Unberechenbarkeit der alpinen Landschaft überhaupt noch Architektur umsetzen können“, erzählt Chiara Tessarollo, Mitgründerin von **BCW Collective**.







Auf sechs Füßen

Die kleine Hütte ist keine gewöhnliche Berghütte, sondern ein „metallener, dunkler Edelstein“, wie Tessarollo erklärt. Sie bildet eine Brücke zwischen der atemberaubenden und unwirschen Natur und den Wanderern. Die Natur sollte weitestmöglich geschont werden, sodass die Architekten das Biwak nur an sechs Fußpunkten im Fels verankern ließen. In sieben Hubschrauberflügen brachte man einen Stahlrahmen, in mehreren vorgefertigten Teilen den Baukörper und ergänzende Teile der Inneneinrichtung und der Gebäudehülle auf die alpine Baustelle. Zwei Tagen später war das Biwak aufgestellt und verwendbar.



Neuer, nachhaltiger Minimalismus

Was braucht man schon zum Schlafen in den Bergen und was hält die Natur aus, wenn wir Menschen nicht auf jeden Schutz und Komfort verzichten möchten? Die Arbeit am Bivacco Brédy sei ein Abwägen zwischen den Bedürfnissen von Natur und Mensch gewesen und jede Entscheidung hätte einen Einfluss auf die Machbarkeit und die Qualität des kleinen Projekts gehabt. Ein Dach über dem Kopf ist das, was man für Nächte im Gebirge braucht.



Architektur entsteht aber erst dann, wenn ein Gebäude die Vorzüge seiner Umgebung erkennbar macht und eine Geschichte erzählt. So wirkt das Biwak von weitem wie ein Wegweiser und lenkt durch seine Form und durch die große Frontscheibe den Blick der Wanderer in die Richtung der 4000 Meter hohen Gipfel, die Claudio Brédy als letzte vor seinem Tod bestiegen hatte. Die Besucher des Biwaks sind stets mit der Natur im Austausch. Zwei weitere Fenster ermöglichen die Blicke nach Osten zum Sonnenaufgang und nach Westen zum Sonnenuntergang. Das Biwak bietet neben sechs Schlafplätzen einen Ess- und Leseplatz, Stauraum und Strom aus Solarpaneelen. Innen mit unbehandeltem Holz bekleidet, vermittelt die Hütte Geborgenheit und überrascht dennoch durch hochwertige Materialität. Für die drei Architekten, die unter dem Namen **BCW Collective** seit dem Bau des Biwaks gemeinsam Projekte umsetzen, ist das „ein Minimalismus einer ortsbezogenen Nachhaltigkeit und einer auf das Notwendigste reduzierten Funktionalität“. Sie haben das Biwak so gebaut, dass es demontierbar ist und den Ort oben in den Bergen ohne bleibende Spuren wieder verlassen könnte.

Mit einem Funken Freude

Der nachhaltige Minimalismus sei auch das gewesen, was sie 2019 zusammengebracht hätte. Sie alle waren vor einigen Jahren an einem Punkt ihrer Karrieren, an dem sie sich nach neuen Chancen und Herausforderungen umsahen. Auf der YACademy, einer Summer School für junge Architekten in Bologna, deren Schwerpunkt das Thema Architektur und Landschaft war, trafen sich der in Norwegen lebende Argentinier, die in der Schweiz wohnende Italienerin und die in Italien lebende, aus Alaska stammende Amerikanerin. Keiner ahnte zu dem Zeitpunkt, dass das vor ihnen Liegende ihr Leben langfristig verändern würde. Es sei nie um eine egoistische Designstrategie gegangen, sondern immer um einen kollektiven Prozess, erklären die Architekten. Kein Wunder, dass die Familie und die Freunde Brédys als Auftraggeber in den Bauprozess eingebunden waren. Zur Einweihung des Biwaks im Oktober 2021 zeigten viele Menschen aus der Gegend ihre Verbundenheit mit Brédy und dem Projekt. „Das war der totale Gänsehautmoment, der einen Funken der Freude über den Ort und die Erinnerung an einen wertvollen Menschen sichtbar machte“, sind sich **BCW Collective** einig. Sie werden wiederkommen von Zeit zu Zeit, auf alle Fälle.







240 kg auf 2530 m über Null

Die Firma **Chevenier** aus Charvensod im italienischen Aostatal baut normalerweise große wie kleine Holzgebäude, Häuser, Hotels, Sportanlagen und hinterlüftete Fassaden. Schutzhütten im Hochgebirge gehören zwar nicht zum Alltagsgeschäft, aber spezialisieren konnte man sich auf diese Art des alpinen Bauens dennoch. Mit dem Bivacco Brédy im Vertosan-Tal vereinte man spezifische Erfahrungen zu einem kleinen, feinen und emotional berührenden Projekt.

Der Auftrag für das Bivacco Brédy sei von großem Wert gewesen, erklärt Luca Frutaz, Chef der Zimmerei und Spenglerei Chevenier. „Wir konnten zeigen, dass das Unternehmen in der Lage ist, sehr komplexe Arbeiten unter schwierigen Bedingungen und in einem sehr engen Zeitrahmen auszuführen.“ Ferner hätte er das Gefühl, die inspirierende Person Claudio Brédy kennengelernt zu haben, weil das Biwak für die Auftragsgeberfamilie und die Architekten von BCW Collective so wichtig gewesen und mit vielen Erinnerungen verbunden sei.

Hochgebirgsbiwaks sind kleine, aber sehr komplexe Arbeiten, die einen hohen organisatorischen Aufwand erfordern. Ohne CNC-Maschinen, hochqualifizierte Mitarbeiter und eine hauseigene technische Abteilung wäre die Aufgabe für Chevenier kaum machbar gewesen. Sie fänden aber fast immer einen Weg, mit den Herausforderungen umzugehen, sagt Frutaz. So haben sie das Bivacco Brédy komplett in der Fabrik vorgefertigt und in acht Teile zerlegt, die per Hubschrauber transportiert werden konnten. 240 kg Aluminium fanden auf diese Weise ihren Weg auf 2530 Meter Höhe ins Gebirge. An einem Tag transportierten sie die Teile und bauten sie vor Ort zusammen. Der letzte Schliff und fehlende Verbindungsstücke in der Außenhülle wurden mit Prefalz am Tag danach ergänzt. „Prefalz ist sehr leicht und wirkt sich daher nur geringfügig auf das zu transportierende



Luca Frutaz

Gewicht aus“, beschreibt Luca Frutaz die Vorteile des Materials, „es ist sehr einfach zu verarbeiten, selbst auf komplexen Baustellen wie im Hochgebirge, wo die Temperaturen immer niedrig sind. Das Aluminium bricht nicht beim Biegen trotz Temperaturen nahe null Grad.“

Bivacco Brédy war nicht die erste alpine Baustelle, die Frutaz mit seinem Team von Chevenier betreute. In den letzten 20 Jahren hätten sie ca. 30 Gebäude in einer Höhe von über 2500 Metern gebaut. Dort, wo man nicht mit dem LKW hinkommt, braucht es einwandfreie Organisation und die Fähigkeiten des Monteurs müssen hervorragend sein, da weder CNC-Maschinen noch andere Verarbeitungsmaschinen wie in der Fabrik genutzt werden können. „Aluminium ist zwar leicht“, schildert Frutaz weitere Herausforderungen am Berg, „kann aber eventuell beim Transport mit dem Hubschrauber beschädigt werden. Wir mussten beim Transport sehr vorsichtig sein, um das Material zu schützen und keine weiteren Flüge mit dem Hubschrauber zu riskieren.“

Er sei in erster Linie ein Techniker, gesteht Frutaz, ein Ingenieur. Er mag schöne Dinge ebenso wie effiziente, funktionelle und langlebige Dinge. Dass auf Konferenzen und in Magazinen über das Biwak gesprochen wird, erfüllt ihn mit Stolz, ebenso wichtig sei ihm aber, dass es den Wanderern und Bergsteigern gefällt, weil es dann perfekt auf die Bedürfnisse der Biwakbenutzer eingeht. „Ich halte es für essenziell, deshalb mit guten Architekten zusammenzuarbeiten. Sie müssen über den ästhetischen Aspekt hinausblicken können. Dann gelingt ein Projekt perfekt, so wie es im Falle des Biwaks von Claudio Brédy gelungen ist.“





La Dubinière

Land: Frankreich

Objekt, Ort: Medizinisches Zentrum, Marly-le-Roi

Kategorie: Neubau

Architektur: 2AD Architecture, Vanves

Verarbeiter: Raimond SAS

Fassadentyp: Sonderanfertigung Raute

Fassadenfarben: Sonderfarben Graugrün, Resedagrün, Normminzgrün

● Objektbezogene Sonderlösung



Martin Armingeat

»Von Utopie und Teilhabe«

Im kleinen Ort Marly-le-Roi südwestlich von Paris bietet die Architektur von **2AD Architecture** gleich mehrere überraschende Geschichten, um sich zu erklären. Dabei geht es um Schlangen und Äskulap, um Gartenanlagen, die mit kunstvollen Pavillons geschmückt wurden und um ein altes Schloss, das nicht mehr da ist. Die größte Überraschung steckt aber hinter einer in verschiedenen Grüntönen leuchtenden Aluminiumfassade aus akkurat verlegten Rauten.

König Ludwig der 14. von Frankreich, der Sonnenkönig, hatte sich in der kleinen Stadt Marly kaum 15 km vom Pariser Hof entfernt einen Rückzugsort gesucht und ließ 1679 ein Sommerlustschloss bauen. Ausgedehnte Parkanlagen mit aufwendigen Wasserspielen und dramatische Skulpturen kamen im Gepäck des Königs ebenso in die Stadt wie ein sich europaweit verbreitender barocker Baustil. Aus Marly wurde Marly-le-Roi. Während in den folgenden 300 Jahren das Schloss verfiel, blieben weite Teile der Parkanlagen bis heute erhalten.

Farbe und Erbe

Die Faszination der Bewohner Marly-le-Rois für Gärten, Schlösser und Parkanlagen geht so weit, dass die barocken Vorbilder noch immer das Bild der Stadt prägen, die mittlerweile als gut situierte Vorstadt von Paris gilt und wachsende Bewohnerzahlen zu verzeichnen hat. Die Gemeinde erließ als Teil der Baubestimmungen für Renovierungen und Neubauten einen historisch inspirierten Farb- und Materialkanon für Fassaden, Haustüren und Fensterläden. Damit möchte sie den historisch begründeten visuellen Zusammenhalt des Ortes sichtbar machen und im Stadtzentrum extrovertierte Ausreißer vermeiden. Helle Sandfarben sollen demnach für Putzfassaden bei Neubauten verwendet werden, während man die Farbe Grün in verschiedenen Nuancen für Türen, Fenster und architektonisch wichtige Hervorhebungen empfiehlt.

Die Ellipse und die Schlangenhaut

2AD Architecture spielen auf ungewöhnliche Art und Weise mit diesem traditionellen Farbkanon der Stadt. Sie hüllen den Neubau eines medizintherapeutischen Zentrums in eine Haut aus PREFA Aluminiumrauten in drei verschiedenen Grüntönen und realisieren Architektur, die gut für ihre Bewohner funktioniert: „Zeitgenössisch, aber vertraut!“ Die Farbverteilung zwischen den drei Farben – den Sonderfarben Graugrün, Resedagrün und Normminzgrün – ist annähernd gleichmäßig. Nicht nur, dass das städtische Reglement der Farben und Vorbilder auf diese Art und Weise geachtet wird, das Gebäude scheint passend zu seiner Funktion in Anlehnung an Äskulap auch eine Art Schlangenhaut zu haben. Außerdem erreichen die Architekten mit der Fassade, dass sich das Gebäude zwischen die projekteigenen Gärten optisch einfügt. Es versucht durch die grünen Farben und eine gemischte Anordnung der Rauten den Dialog mit seiner faunistischen Umgebung aufzunehmen.

Zwei getrennte Baukörper

Die Idee eines pavillonartigen Gebäudes in einem geordneten Park oder Garten stellen **2AD Architecture** in den Mittelpunkt ihres Projekts für das Baugrundstück in Marly-le-Roi, das zwischen einer imposanten Kirche aus den 1960er Jahren, einigen Punktwohnhochhäusern im Plattenbaustil aus ähnlicher Zeit und einem zeitgenössischen Schulbau liegt. Das Projekt war als eingeladener Bauträgerwettbewerb ausgeschrieben und umfasst neben dem sogenannten „Grünen Nest“ zusätzlich 3500 m² Wohnraum und eine Kinderbetreuungseinrichtung. Mit ein paar wenigen, klaren Entwurfsentscheidungen überzeugen Martin Armingeat und sein Team. Sie teilen das gewünschte Programm gemäß den benötigten Funktionen auf zwei getrennte Baukörper auf. Realisiert wurde ein Bauvolumen, das 60 Wohnungen und die Kinderbetreuungseinrichtung bereitstellt und welches die Architekten kompakt an den nördlichen Rand des Grundstücks stellten. Und ein zweites, eigenständiges, das als ellipsenförmiges Gebäude etwas abseits auf der südlichen Gartenseite das medizintherapeutische Zentrum beherbergt.

Aufgeräumt

Organisiert ist das Grüne Nest „aufgeräumt, klar und uneitel“, wie jedes ihrer Projekte, so Martin Armingeat. Barrierefrei und direkt von einem Parkplatz aus zugänglich, können alle Bewohner Marly-le-Rois das Zentrum nutzen. Seine verschiedenen Praxisräume sind auf 330 m² kreisförmig um eine Wartezone angeordnet, um verbindende innere Verkehrsflächen möglichst klein zu halten. Da es als Ellipse weder eine klare Vorderseite noch eine Rückseite hat, ist auch die Aluminiumfassade durchgehend gestaltet. Türen und Fenster sitzen in tiefen Laibungen. Sie lassen die geometrische Komplexität der gebogenen Fassade und ihrer Unterkonstruktion erahnen. Die Radien, die auch für die Montage der Rauten eine Rolle spielen, verändern sich fortwährend je nach Lage der einzelnen Raute auf der Ellipsenoberfläche. PREFA Frankreich konnte in diesem Fall den Architekten den passenden Fassadenbauer zur Seite stellen.





”

PREFA Produkte können architektonischen Ideen und Vorstellungen folgen und Aluminium ist außerdem ein nachhaltiges und recyclebares Material.

“

Vom Material zur Nachhaltigkeit

Kaum ein anderes Material hätte laut Armingeat die Anforderungen der Architektur besser erfüllen können. „PREFA Produkte können architektonischen Ideen und Vorstellungen folgen und Aluminium ist außerdem ein nachhaltiges und recyclebares Material.“ Dieser Aspekt sei dem 1974 gegründeten Büro mittlerweile extrem wichtig. Seit 2006 sei er Chef, Kreativkopf und Teamleader in dem Büro mit zwölf Mitarbeitern. Sie bemühen sich neben neuen Aufträgen im Bereich des Real Estate mehr und mehr um Renovierungen. Auch **2AD Architecture** glauben, dass in den Ballungszentren Europas in absehbarer Zeit eher um- denn neugebaut werden wird. Deshalb setzen sie ihren Fokus auf technische Konzepte, mit denen Gebäude ökologischer in ihrem Wasser-, Energie- und Strombedarf gemacht werden können. „Wir haben auch etwas weniger internationale Projekte als früher“, erwähnt Martin Armingeat, der bis vor kurzem noch in China, Indien, Algerien und auf La Réunion gebaut hat. „Weltweites Bauen ist nicht mehr nachhaltig umzusetzen“, ergänzt er abschließend.







Stephan Ruck

„Wie Bauprojekte funktionieren, steht nicht in Büchern.“

Raimond SAS ist schon lange im Geschäft. Seit 1972 fertigt die französische Firma an den Standorten Saint-Julien-de-Concelles zwischen Angers und Nantes und Soulaire-et-Bourg Fassaden und Dächer und fällt dabei immer wieder mit knalligen Farben und kunstvollen Perforierungen oder Formen auf. Fast jedes Metall kann und wird bearbeitet. Falzonal und Rauhen von PREFA sind aber wegen ihrer Farbpalette und der Widerstandsfähigkeit besonders oft im Einsatz. In Marly-le-Roi haben sie es sogar geschafft, „die Eckigen“ auf das Runde zu bekommen.

Raimond SAS verarbeitet von A wie Aluminium bis Z wie Zink jedes Material, das sich in einer Metallwerkstatt bearbeiten lässt. „Wir haben viel Erfahrung und Ingenieurskompetenzen im eigenen Haus ebenso wie Produktions- und Verlege-Knowhow“, erklärt Stephan Ruck die Vorteile seines großen Teams. Er ist seit drei Jahren Partner der Firma, war davor lange bei Raimond SAS beschäftigt und teilt sich heute die Verantwortung mit zwei weiteren Geschäftsführern.

Eigentlich stammt Ruck aus dem Elsass. Über Umwege kam er nach Angers. Er ist ein *Compagnon* und intensivierte die eigene Ausbildung zum *Couvreur* durch diverse Kurse und Praxiserfahrungen in ganz Frankreich bei den *Les Compagnons du Devoir et du Tour de France*. Das sind in Frankreich jene legendären Handwerksmeister, die für exzellente theoretische wie praktische Ausbildung in verschiedenen Gewerken stehen. „Vieles von meiner Zeit bei den Compagnons lasse ich jetzt in die eigene Arbeit und in die Ausbildung unserer Lehrlinge einfließen“, erzählt er. Die Compagnons vertreten eine spezifische Arbeitsethik und Kunstfertigkeit, aber auch Vielseitigkeit im handwerklichen Können, da man zeitweise interdisziplinär mit anderen Gewerken gemeinsam lernt. Ruck erzählt deshalb auch, dass er immer für technische und digitale Innovationen zu haben ist, solange diese nicht das Dachdeckerhandwerk infrage stellen. „Erneuerungen sollen die Arbeit erleichtern, Prozesse verbessern, aber bitte nicht den Menschen und Handwerker ersetzen.“

Bei Raimond SAS managt Ruck normalerweise mehr als 20 Aufträge verschiedener Größen gleichzeitig. „Ich bin kaum noch auf dem Dach, viel mehr Zeit verbringe ich am Schreibtisch, gehe dennoch regelmäßig in die Werkstatt, um neue Produktionen anzustoßen und zu begleiten“, so Ruck. Auftragsvolumen bei Raimond SAS haben im Durchschnitt zwischen 500.000 und 1 Mio. Euro allein für die Dachdecker- oder Fassadenbauleistungen. „9 Mio. gab es auch einmal“, erinnert er sich. Aber das finanzielle



Auftragsvolumen allein sei nicht ausschlaggebend. Die Frage nach der Herausforderung stelle sich besonders auf der technischen Ebene. Kann man etwas neu entwickeln in der eigenen Werkstatt? Gibt es schwierig zu lösende Problemstellungen bei den Architekturprojekten? Wie stark kann er seine Mitarbeiter – Ingenieure und Metallverarbeiter – in die Aufträge einbinden? Diese Fragen seien genauso wichtig bei der Annahme eines Auftrags.

„Wie Bauprojekte wirklich funktionieren, steht nicht in Büchern“, sagt er lachend, „und auch nicht in den PREFARENZEN.“ Voilà, ganz ein Compagnon, wenn es um die eigene Disziplin geht.



„Wir haben den Auftrag für die grüne Fassade des medizinischen Zentrums in Marly-le-Roi wegen der interessanten Form und der damit einhergehenden Lernpotenziale für die Firma angenommen.“ Dabei hätten sie in diesem Fall fast alle geometrisch vernünftigen Regeln vergessen müssen, um die mehrfach gekrümmte Fassade mit den Rauten bekleiden zu können. Wie sie es im Detail dann doch geschafft haben, dass das Gebäude aussieht wie von einer grünen, matten Schlangenhaut umgeben, bleibt dieses Mal Stephan Rucks Geheimnis.



Mehrfamilienhaus in Dachau

Land: Deutschland
Objekt, Ort: Mehrfamilienhaus, Dachau
Kategorie: Neubau
Architektur: lynx architecture, München
Verarbeiter: Engel Spenglerei
Dachtyp: Prefalz
Dachfarbe: Bronze
Fassadentyp: Prefalz
Fassadenfarbe: Bronze

● Objektbezogene Sonderlösung



v.l.n.r.: Susanne Muhr, Volker Petereit und Dirk Härle

»Perforiert und vielseitig«

Am Ortsausgang Dachau, Münchner Einzugsgebiet, bauten **lynx architecture** an einer Straßenkreuzung bewusst archaisch. Es entstand ein Baukörper, der in seiner Einfachheit wie mit präzisen Proportionen überrascht. Die Architekten arbeiten als kleines Team, das konzentriert und familiär, gut publiziert, preisgekrönt und mit Hund Emma seit Jahren in der Münchner Maxvorstadt aus einem ehemaligen Ladenlokal heraus agiert.

Zusammengegründet 1995, setzen die Architekten Susanne Muhr und Volker Peterleit seit 2001 unter dem Namen **lynx architecture** gemeinsam Projekte um. Architekt und Fotograf Dirk Härle ergänzt die beiden langjährig und verantwortet die Projektleitung für den Wohnbau in Dachau. Vornehmlich private Auftraggeber oder Projektentwickler wenden sich an sie. Das führt zu Bauaufgaben von Einfamilienhäusern, Villen, Dachausbauten, Umbauten, Arbeitswelten und mehrgeschossigen Wohnbauten. Ein oftmals gehobener Standard ermöglicht ihnen architektonisch größere Spielräume. **lynx architecture** möchten keine Abstriche in der Gestaltung machen und auch nicht gegen ihr eigenes baukulturelles Verständnis arbeiten müssen. Es gehe ihnen aber um das bessere Bauen, ergänzt Peterleit: Proportionen, Lichtführung, Materialsensibilität, Blickbezüge und gute Grundrisse seien keine Frage des Geldes.

Mit doppeltem Giebel

Der Wohnbau liegt an einer Kreuzung am Ortsausgang der bayrischen Kleinstadt Dachau und verkörpert diese Haltung. Er bietet sechs Zweiraumwohnungen mit Terrasse oder Balkon, eine Tiefgarage, ein Fahrradhaus und Zugang zu einem Gartengrundstück. Straßenseitig gibt sich der Bau mit dem Doppelgiebel geschlossen und ruhig, während er sich zum Garten offen präsentiert. Sein auf den ersten Blick eher unaufgeregt erscheinender Baukörper entpuppt sich als differenziert gestaltet. Durch zwei unterschiedlich hohe Dachfirste und zwei gebäudehohe Einschnitte auf der Gartenseite brechen die Architekten das strenge Bild eines normalen Hauses humorvoll auf und sichern ortsspezifische, räumliche Qualitäten. Die asymmetrische Verdopplung der Firste passt das nicht geringe Bauvolumen in seiner Dimension der umgebenden Einfamilienhausbebauung an. „Klassisch modern mit lokalem Einschlag“ könne man sagen, so Härle. Die formale Grundidee des Entwurfs erinnert an eine Landschaftsmalerei des Münchner Malers Franz Marc, die mit einer Moorhütte im Dachauer Moos eine kleine Scheune in ländlicher Umgebung zeigt. „Dachau hat bäuerliche Aspekte und war zeitweise eine der wichtigsten Künstlerkolonien Deutschlands. Unsere Architektur bedient sich dieser Bilder“, weisen alle drei auf die atmosphärische Ähnlichkeit zwischen Bild und Wohnbau hin.

Kompakt, nicht statisch

Pragmatischere Rahmenbedingungen hinterließen ebenso ihre Spuren in der Gebäudegestalt. Etwaiger Lärm der Straße wird durch eine fensterlose Fassade





aus gelochtem Aluminiumblech abgeschwächt, die Wohnungen selbst sind in den Garten orientiert und durch einen Laubengang erschlossen. Gartenseitig vergrößern die Einschnitte die Fassadenfläche und holen Licht in die Tiefe der Grundrisse. Nicht einsehbare Terrassen- und Balkonflächen entstehen zusätzlich dadurch. Klar und ruhig sollte das Gebäude wirken, weshalb **lynx architecture** Dach und Fassaden aus ein und demselben Material fertigen ließen. Der kompakte Eindruck war ihnen besonders wichtig, sollte aber nicht statisch wirken. „Eher archaisch“, wiederholen Muhr und Petereit. Beide verbinden Ruhe und Eleganz mit diesem Begriff. Entsprechende Bilder, wie dieser Eindruck aussehen kann, verstehen sie wie ein visuelles Repertoire, das sie sich mit der Zeit angeeignet haben. Eine Art individuelles Pinterest im Kopf, aufgefüllt durch die tägliche Bild- und Architekturarbeit.

Eine Haut wie ein Vorhang

Maßgeblich für den Charakter des Hauses verantwortlich sind die Fassaden aus perforierten Aluminiumblechen.









Ihre bronzene, je nach Sonnenstand auch dunkelbraune und grünliche Tonalität macht den Baukörper lebendig. Auch hier war das Bild von Franz Marc Ideengeber. Die Bleche wurden nach Vorgaben der Architekten angefertigt und interpretieren das Erscheinungsbild eines natürlichen Materials. Brandschutztechnisch war eine Umsetzung der Fassaden in Holz – ein erstes Konzept – nicht genehmigungsfähig. Das PREFA Aluminium konnte stattdessen alle Anforderungen bedienen. „Die Materialwahl war ein Herantasten. Letztlich sind es die unregelmäßig gefalteten, gelochten Aluminiumbleche geworden.“ Der bewegte Profilschnitt produziert durch einfaches Drehen der Bleche über die Länge der Fassade hinweg die an eine Holzfassade erinnernde Struktur. Deren Vertikalen ziehen sich bis zu den Dachkanten, über die Dachflächen und über Fenster und Türen hinweg. Am Tag wirkt der Wohnbau vollständig monolithisch von außen. Fein und durchlässig erscheint er von innen und in der Dämmerung betrachtet. „Fast schon textil wie ein Vorhang“, so Muhr. Der Kontrast dieser beiden Ansichten oder vielmehr Raumgefühle ist reizvoll und ungewöhnlich für die eher traditionell geprägte Baulandschaft der Kleinstadt. Trotz Begeisterung für die erzielten Effekte lehnen die Architekten eine Verwendung genau desselben Prinzips in anderen Projekten ab.

„Wir sind mit Routinen und Standardisierung vorsichtig, brechen diese gerne“, erwähnen Muhr und Petereit.

Das saugute Gefühl

Die Architekten erzählen euphorisch von der Ausführung der Spenglerarbeiten. Auffallend dünn ausgeführt ist der Dachabschluss ohne Überstand, ohne sichtbare Entwässerung. Klare Kante wurde hier bewiesen, die wiederum das kompakte, zeichenhafte Bild des Gebäudes prägt. „Nur mit diesem handwerklichen Niveau ist der hohe gestalterische Anspruch durchsetzbar.“ Ein Gespür dafür, welche Firmen mit den baukulturellen und architektonischen Anforderungen von **lynx** umgehen können, stelle sich relativ schnell ein, beschreibt Dirk Härle. Der Rest sei gemeinsames Arbeiten am baulichen Ergebnis. Wie immer ist der Weg hin zur Architektur das Aufregende und Motivierende in der alltäglichen Praxis. „Es ist ein saugutes Gefühl, wenn man die Herausforderungen der Architektur gemeistert hat“, ergänzt Volker Petereit. Ist das schon das Schlusswort? Einen Moment: **lynx architecture**, was bedeutet der Name? Lynx ist der Luchs – schnell, scharfsichtig und schlau also.



90° – 60° – 70°

Sechseinhalb Tonnen PREFA Aluminiumblech, 2000 Meter von der Rolle in Tafeln geschnitten, perforiert, in zwei Richtungen und unterschiedlichen Winkeln mehrfach gekantet und auf Dach und Fassade am Dachauer Weiherweg verschraubt. Zeitaufwand von Auftragsvergabe bis zum Abschluss: neun Monate. So zusammengefasst, taugt die kurze Beschreibung für ein Buch der Rekorde, zeigt aber nicht, dass die **Spenglerei Engel** über weit mehr als das perfekte technische Know-how verfügt. Man sucht gezielt handwerkliche wie architektonische Herausforderung.

Für den Wohnbau am Weiherweg in Dachau verarbeiteten Matthias Engel und seine Mitarbeiter tatsächlich die 6500 kg Material. In mehreren Arbeitsschritten formten sie das bronzefarbene Aluminiumblech von PREFA nach Architektenwunsch. Dem Auftrag ging eine Empfehlung voraus. Da die Idee der Architekten, die Bleche in mehrere Richtungen im selben Arbeitsschritt und in so unterschiedlichen Winkeln wie 90°, 60° und 70° zu kanten nicht jede Spenglerei fertigen kann, kam man auf Engel zu, der sich durchaus auf Sonderanfertigungen spezialisiert hat. Zwei verschiedene Profilschnitte erhielt er von den Architekten Susanne Muhr, Volker Petereit und Dirk Härle. In Summe ergaben sich daraus vier Montagevarianten, die die gewollt unregelmäßige Optik der Fassade herstellten.

Einige der im Weiherweg montierten Bleche messen 5 m in der Länge. Das Fugenbild, von den Architekten über die gesamte Fassade hinweg geplant, bestimmte deren Zuschnitt. Andere Stücke mussten schräg vor Ort an Ortsgang und Giebel angepasst werden. Durch das individuell geformte Schnittprofil der Bleche zogen sich diese von einer Zuschnittbreite von 120 cm auf eine Sichtbreite von 60 cm zusammen. Beeindruckend, dass das so bearbeitete Dünnblech seinen Charakter damit voll entfaltet. Die Bleche auf dem Dach sind auf einem wasserdichten Unterdach montiert, was Spielräume in der feinen Ausgestaltung des Dachfirstes zuließ. Sie sind nicht perforiert, folgen aber derselben Kantung wie die Fassadenbleche.



Matthias Engel

„PREFA überzeugt unter anderem durch das leichte Gewicht und das breite Angebot an Farben“, erwähnt Matthias Engel, der das Material für Sanierungsaufträge und für die immer individueller werdenden Ansprüche der Architekten verwendet. „Spannend wird es immer, wenn man Kamine, Rohrdurchlässe und Dachanschlüsse ausarbeiten muss“, ergänzt er. Das seien Verblechungen, die stets objektbezogen herzustellen sind und bei denen auch in Zukunft eine Serienproduktion nicht möglich sein wird. Montage und die Planungsphase würden immer wichtiger in der baubezogenen Metallverarbeitung.

Matthias Engel nutzte die Gelegenheit des Auftrags in Dachau, um eine neue Biegemaschine anzuschaffen, mit der er präzise und spezifische Metallverarbeitung anbieten kann. Kapazität für eine neue Maschine bot sich auch, weil man im vergangenen Jahr mitten im Umzug an einen größeren Firmenstandort steckte und Werkstätten, Büro und Lagerräume von Grund auf neu organisierte.

Sein Kerngeschäft bleibt für ihn aber gleich: „Aus einem flachen Blech wird in Planung und Umsetzung etwas Dreidimensionales.“ Matthias Engel selbst begann 2003 mit der Ausbildung im Betrieb seines Vaters Thomas. Sechs Jahre später übernahm er mit Meistertitel als gleichberechtigter Geschäftsführer. Sanierungen und Reparaturen sowie Großprojekte wie die Wiederherstellung des Daches von Schloss Elmau standen schon auf der Auftragsliste des Ausbildungsbetriebs Engel Spenglerei. Der Weiherweg sei mindestens genauso wertvoll für die Firma, ergänzt Matthias Engel. „Wir haben technisch, gestalterisch wie handwerklich durch die Zusammenarbeit mit den Architekten und die Arbeit an der neuen Maschine viel dazugelernt.“





Ferienhaus Boroteka

Land: Polen

Objekt, Ort: Ferienhaus, Jamborek

Kategorie: Neubau

Technischer Ingenieur: Rafał Stramski, Danzig

Verarbeiter: L.CH Roofs Sp.z o. o.

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: P.10 Schwarz

Fassadentyp: Prefalz

Fassadenfarbe: P.10 Schwarz

● **Objektbezogene Sonderlösung**



Rafal Stramski

»Architektur zwischen Kiefern«

Was er am meisten an diesem 2021 gebauten Haus liebt? **Rafal Stramski**, Eigentümer eines Waldgrundstücks mitten in Polen und Erbauer eines Ferienhauses, wartet nicht lange mit der Antwort. Es sei das Gefühl, diesen Ort, der in seinem Kopf entstand, in der Realität zu sehen, trotz aller Probleme, die beim Bauen zu lösen waren. „Für meine Familie, für mich und für andere“, ergänzt er und lässt durchblicken, dass er das Haus im Wald gerne mit anderen Menschen teilt.



Eine gerahmte Grafik des Sternenhimmels hängt an einer der Innenwände und draußen, wenn der Abend kommt, zieht der Mond über das kleine Haus, das spätestens dann zwischen den Bäumen eines Kiefernwaldes zu verschwinden scheint. Was im ersten Moment kitschig wirkt, ist atmosphärisch überzeugend. Die Rede ist von einem Ort, an dem der Waldboden noch weich wie Watte und voller Kiefernadeln und Heidelbeeren ist, an dem die Luft aromatisch nach Tannenzapfen und Harz riecht und Menschen seit Jahrzehnten im Schatten wie im flimmernden Licht Erholung suchen. „Schön!“, schreit das Herz, wenn man nach langer Suche die versteckte Zufahrt gefunden hat und sich das klar geformte, schwarze kleine Haus ins Blickfeld schiebt.

Dachfirst bestimmt Baukörper

Mond und Sterne spielen an diesem Ort – der Boro-teka – die gleiche wichtige Rolle, wie es die unzähligen hohen Kiefern tun. Der Wald scheint sich beim Nähergehen in den fassadenhohen Fensterscheiben der Südseite zu verdreifachen. Ein Eindruck, der von einer schwarz-lasierten Holzfassade und einem schwarzen Aluminiumdach gerahmt und verstärkt wird. Laut Bauregeln darf man hier nicht mehr als 35 m² Grundfläche

versiegeln. Statt mit Fläche muss man also mit Qualität und Besonderheiten punkten. Diagonal verlaufend, macht der Dachfirst den Baukörper trotz quadratischem Grundriss interessant. Daraus entsteht ein Dach mit beidseitig ansteigenden Traufhöhen. Dessen Eindeckung reagiert mit gleichmäßigen Aluminiumscharen und verdeckter Entwässerung. Es wird zu einem wichtigen Charaktermerkmal des Gebäudes.

Dinge selbst in die Hand nehmen

Rafał Stramski war wichtig, dass das Haus eine ebenso zurückhaltende wie anspruchsvolle Architektursprache verkörpert. In der Waldsiedlung, der *Kolonia*, zu der Grundstück und Haus gehören, sind solche zeitgenössischen Baukörper eine Seltenheit. Die Nachbarn bauen eher traditionell und mit allem, was sich an Material in Polen preislich günstig bietet. Stramski suchte stattdessen in Form, Werkstoffen und Ausführung höchste Qualität. Er ließ zum Beispiel die Holzkonstruktion aus Schweizer Bauholz in der Schweiz fräsen und verwendete Prefalz in P.10 Schwarz, weil ihm eine heimische Alternative nicht gut genug erschien. Die Montage vor Ort übernahm er gemeinsam mit seinem Vater in weiten Teilen selbst – bis auf das Dach, das er in erfahreneren Hände geben wollte. Zu Beginn unterschätzt,

geben ihm mittlerweile die gelösten Probleme und das geschaffene Ergebnis ein stolzes Gefühl. „Es hat sich gelohnt, das Vorhaben selbst in die Hand zu nehmen“, bekräftigt er.

Innenraumgestaltung

Während er die konstruktiven Herausforderungen als Ingenieur selbst löste, vergab er die Innenarchitektur an einen Interior Designer aus Łódź. Die Gestaltung Jan Sekuła von Zarzys Studio lässt einen glauben, Skandinavien sei nicht weit. Inspiriert durch Social Media und nordische Designvorbilder, schuf er im Haus einen Mix aus Zurückhaltung, Komfort und Gemütlichkeit. *Hyggelig* ist es innen, könnte man sagen.

Eine, keine Brda

Die Boroteka erinnert zudem an eine *Brda*. *Brda* sind in Polen kleine, selbst gebaute Hütten, die man zur Erholung nutzt. Die meisten von ihnen bestehen praktisch nur aus einem steilen Dach, das eher sporadisch abgedichtet in einem dichten Wald oder auf einer Lichtung steht. Es sind einfache Häuser mit klarer Formensprache, kompakt gebaut und räumlich effektiv genutzt. Dennoch bietet eine *Brda* fast alles, was man zum

guten Leben braucht. Das Wichtigste daran ist ohnehin der Ort, an dem sie steht. Rafał Stramski sieht seine Boroteka ähnlich: „Unser Waldhaus ist nicht nur ein Fenster in eine andere Welt. Hier findet man alles, was man benötigt.“ So steht es auch auf der Homepage, über die er das Haus vermietet.

Inspiration im Netz

Was andere inspirieren soll, ist selbst durch Social Media inspiriert. Im Internet gibt es Blogeinträge und Magazinartikel über die Boroteka. „*All good things are wild and free*“ steht auf einer Tasse, die auf einem Foto eines Online-Magazins in die Kamera gehalten wird. Im Hintergrund schimmert der warm ausgeleuchtete Innenraum des kleinen Ferienhauses zwischen den Baumstämmen hervor.



Rafał Stramski erwähnt von vornherein, dass ihn Land- und Ferienhäuser im Netz dazu gebracht haben, sein eigenes in Holzbauweise und eher skandinavisch wirkendem Stil zu bauen. Seine zeitgenössische Version der „Hütte im Wald“ mit Kamin, einladender Terrasse und Jacuzzi ist also ein durch und durch zeitgenössisches Ergebnis mit unterschiedlichen Ideenquellen. Man könne einen Stil und eine Form nachbauen, aber die technischen Details seines Hauses wären ohne ihn nicht reproduzierbar, so Stramski, der sich bewusst ist, dass der Unterschied zwischen Inspiration und Imitation bisweilen klein ist. Am Ende schafft die Boroteka, was sie verspricht: Wald, Architektur und Mensch können eine wirklich gute Zeit zusammen haben.







Dächer im Wald

Lech Chrzanowski, Spengler der Boroteka südlich von Łódź, kennt sich mit den Vorbereitungen gut aus, die man für den Bau eines Gebäudes im Wald treffen muss. Transportgrößen müssen zum Beispiel abgestimmt werden, viele Materialien wirken ganz anders als in einer Stadt und selbst wenn das Projekt so klein ist wie das Ferienhaus, geben im Wald die Standorte der Bäume vor, wo was gelagert und gebaut werden kann.

Die Erfahrung mit dem Wald erarbeitete sich Chrzanowski schon vor Jahren, als er die meisten Dächer der in Polen sehr bekannten „Waldstadt“ Konstancin-Jeziorna renovierte oder neu eindeckte. Die Kurstadt im Kiefernwald mit ihren dekorativen Villen gehört heute zu den besten Wohngegenden Polens. Etwas versteckter und wesentlich unprätentiöser als die Villen von Jeziorna, aber nicht weniger elegant, verhält sich das Dach der Boroteka. Statt mit protziger Aufmerksamkeit zu prahlen, sollten Dach und Haus im Kiefernwald untertauchen und auf diese Art und Weise ihre Besucher vor überaufdringlichen Blicken bewahren. Chrzanowski zeigt sich begeistert von diesem Aspekt des Hauses wie von dessen Bauweise und Architektursprache. „Ich wollte mit dem Dach, dem Prefalz in P.10 Schwarz und der Art der Eindeckung in jeder Hinsicht den besonderen Charakter des Hauses unterstützen“, sagt er und ergänzt, dass ein traditionelles Ziegeldach für ihn bei dieser Aufgabe nicht infrage gekommen wäre. „*Better special than boring!*“ Eine Vision, die er mit dem Auftraggeber teilt.

Er fertigte bis Ende Oktober 2021 in nur vier Tagen mit fünf seiner Mitarbeiter das Dach aus Prefalz des



Lech Chrzanowski

kleinen, schräg angeschnittenen Holzkubus. Dabei bot die Dachgeometrie an sich wenig Besonderes. Dennoch mussten die Dachscharn und Stehfalze an den Übergängen der Fassade auf deren dominante Holzbretter optisch Rücksicht nehmen. Da die Dachfläche klein, die Detailsprüche aber hoch waren, brauchte es entsprechende Sorgfalt für technisch einwandfreie Anschlüsse. Im unteren Spitz der Dachfläche, dem niedrigsten Punkt, musste auf wenigen Zentimetern der Übergang zum hinter der Holzfassade versteckten Regenfallrohr ausgearbeitet werden. Äußerst akkurat arbeiteten die Spengler auch, weil die Dachfläche gut einsehbar und die architektonischen Vorstellungen des Auftraggebers so klar waren. Das Ergebnis überzeugte den Hausherrn prompt. Er entwickelte ein Logo aus Dach und Haus, das jetzt als unverkennbares Zeichen auf der Homepage für die Boroteka aufscheint.

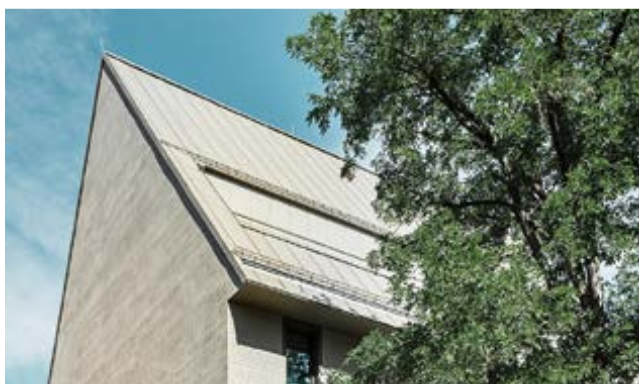
Lech Chrzanowskis Anteil an diesem gelungenen Miteinander von Architektur, Material und Natur ist hauptsächlich seiner handwerklichen Expertise geschuldet. Er gilt in Polen als einer der wenigen Dachdecker, die Stehfalztechnik und deren Herausforderungen in vielen Varianten beherrschen. Seit 1989 hat er sich von Projekt zu Projekt gearbeitet. „Ich habe noch nie Werbung machen müssen, wurde immer weiterempfohlen“, formuliert er gelassen. Das hat ihn bisher ebenso auf einen 65 Meter hohen Kirchturm gebracht wie auf ein 8000 m² großes Dach einer Turnhalle und gibt ihm die Entspantheit, selbst das unaufgeregte Dach der Boroteka mit der Erinnerung an besonders wertvolle Arbeit zu verbinden.





PREFERENZEN 2023







Kunsthaus Göttingen

Land: Deutschland

Objekt, Ort: Kunsthaus, Göttingen

Kategorie: Neubau

Architektur: Atelier ST, Leipzig

Verarbeiter: Dach- und Fassadenbau Jens-Norbert Schmidt

Dachtyp: Prefalz, PREFABOND Aluminium Verbundplatte, Kastenrinne

Dachfarbe: Bronze

● **Objektbezogene Sonderlösung**



Silvia Schellenberg-Thaut und Sebastian Thaut

»Bauen, was berührt«

Mit ihrem Studio **Atelier ST** sind die Architekten Silvia Schellenberg-Thaut und Sebastian Thaut seit 2005 in Leipzig vertreten. Architektonisch konzentrieren sie sich auf Kunst- und Kulturbauten, Themen der Stadterneuerung und auf Wohnungsbau. Nachnutzung und Umbau gehören für sie zu den wichtigsten Aufgaben unserer Zeit. Mit dem Kunsthause Göttingen meisterten sie eine aufsehenerregende Bauaufgabe in historischem wie internationalem Kontext.

Beuys, Goldin, Grass, Flusser, Kapoor: Namen wie Schall und Rauch. International ist es kaum möglich unentdeckt zu bleiben, wenn man im Austausch mit dem Verleger Gerhard Steidl ein Kunstbuch, Pardon, ein Kunsthaus realisiert. Für den Auftrag im mittelalterlich geprägten Göttingen setzte sich das Architekturbüro *Atelier ST* 2016 in einem geladenen Wettbewerb gegen 19 andere Beiträge durch. Warum ihr Entwurf den Verleger und die Vertreter der Stadt überzeugte? Sie bauten schon während der Entwurfsphase auf ihre Erfahrung mit historischen Kontexten und verließen sich auf das eigene gestalterische Gespür. „Wir wussten zu einem sehr frühen Zeitpunkt, dass das Dach entscheidend für das gesamte Haus werden wird. Dieser Gedanke kam direkt aus der Beobachtung des Umfelds, aus der Stadt heraus“, bemerkt Silvia Schellenberg-Thaut.

Dach-Stadt-Deckung

Die Kapazitäten des Grundstückes sollten maximal ausgereizt werden. Das Kunsthausgebäude reagiert mit einem großen Satteldach, ausgeführt mit tragenden Stahlbetongiebelwänden und Holzpfeilen, auf diese Anforderung. Es ermöglicht zusammen mit drei Stockwerk für Stockwerk nach außen vorspringenden Geschossen großzügige und hohe Ausstellungs-, Büro und Workshopräume. Ein Veranstaltungsraum direkt unter dem Dachfirst ergänzt das Programm des Hauses und verschafft den Besuchern mit einer großen Dachterrasse die Chance über die Stadt zu blicken. Für die Dachdeckung wurde bronzefarbenes Prefalz gewählt, weil die Architekten Farbe und Materialien des Gebäudes zurückhaltend gestalten wollten. Mit PREFA konnten passend zu einer beigefarbenen Fassade und bronzeschimmernden Fensterrahmen alle Details des Dachs farbgleich ausgebildet werden. Stellenwert und Präsenz des Gebäudes im Stadtgefüge erlaubten das helle Dach mit seiner zeitgemäßen Aluminiumeindeckung, das sich von den rostroten Biberschwanzdeckungen der historischen Nachbarhäuser abhebt. Geschickt verwendete Scharenlängen gleichen die Dehnungseigenschaften des Aluminiums aus.

Verortung im Lokalen

Monochrom wie monolithisch erscheint das neue Kunsthaus in der Innenstadt als deren visueller Ruhepunkt. Dass ein modernes Gebäude in den Altstadtgassen mit Häusern aus dem 13. und 14. Jahrhundert auffallen würde, stand außer Zweifel. Die Architekten von *Atelier ST* entschieden sich deshalb für ein unaufgeregtes Äußeres. Aufmerken lässt die scheinbare Massivität des Hauses. In Kammputz auf Dämmung und Stahlbeton

realisiert, bewahrt die Fassade den betont ruhigen Charakter eines beständigen Speichers. Farbe und Putzart sind an historische Vorbilder angelehnt. Dass seine kaum perforierte Fassade manchem Göttinger Bewohner nicht ganz geheuer sein könnte, nahmen Auftraggeber und Architekten durchaus wahr. Bewusst scheint aber der Unterschied zu Wohn-, Caféhäusern oder Restaurants gewählt. Es geht bei diesem Kunsthaus insbesondere um das, was ausgestellt wird und um dessen Schutz, nicht um eine extrovertierte Geste. „Kein elitäres Gebäude, ein einfaches Haus, in dem sich Kunst exzellent vermitteln lässt“, sagt Silvia Schellenberg-Thaut, sei das Ziel gewesen. Ursprünglich sollte das Gebäude überhaupt keine Fenster bekommen. Mit einiger Kraft überzeugten die Architekten den Auftraggeber, dass vereinzelte Blickbeziehungen in die Stadt sowohl für das Kunsthaus selbst als auch für die Stadtbewohner und Besucher wichtig seien. Das Ergebnis sind überraschende Ausbrüche aus der Introvertiertheit eines Grafik- und Fotokabinetts, die die Innenräume und die gezeigten Werke im sogenannten Steidl-Kosmos und in der Altstadt verorten.

Im internationalen Kontext

Der Steidl-Kosmos, das ist das Viertel um die Kirche St. Nikolai herum. Hier stehen das Verlags-Stammbaus und die Druckmaschinen für die Buchproduktion. Man produziert hochwertige Kunstbücher und verlegt unter anderem die Werke des Nobelpreisträgers Günter Grass. Genau dort schließt das Kunsthaus eine der letzten Baulücken im mittelalterlichen Stadtgefüge. Verleger Gerhard Steidl initiierte schon vor 50 Jahren die Entstehung eines solchen Hauses, das sich mit seinem Programm gänzlich dem Thema Papier widmen sollte. Ferner lautete der Anspruch: Das Haus durch Inhalte und Architektur auf die internationale Karte zwischen London und Paris setzen – nicht mehr und nicht weniger. Die Architekten antworteten mit kompakter Raumaufteilung, hohem klima- und lichttechnischem Ausstattungsgrad, reduzierter Architektursprache und eleganter Farbpalette.

Architektur mit Wirkung

Zur Finanzierung in Göttingen steuerte der Bund vereinhalf Millionen Euro für den Bau des Kunsthauses bei, eine weitere kam von einem Kunstmäzen. Die Prämisse: Mit dem Neubau sollten auch das historische Innenstadtquartier langfristig stabilisiert und dessen kulturelle Potenziale entwickelt werden. Gerhard Steidl stellte das Grundstück der Stadt zur Verfügung. Fokussiert auf Kulturbauten, brachten *Atelier ST* die Kompetenz mit, zwischen pragmatischem und künstlerischem Umfeld zu vermitteln.









Was man will

„Viele Architekten beziehen sich einzig auf die Funktion und konstruktive Aspekte. Wir suchen darüber hinaus Gebäuden eine Atmosphäre und eine Aura abzugewinnen, sodass sie zum Raumerlebnis für die Menschen werden.“ Sebastian Thaut verwendet den Begriff der Baukunst, um diesen Mehrwert der Architektur zu beschreiben. Für **Atelier ST** schließt das ein Copy-and-Paste anderer Formensprachen aus, selbst wenn die Suche nach der eigenen manchmal ein steiniger Weg sein kann. Referenzen an Bestehendes und dessen Abstraktion werden dennoch insoweit verwendet wie verträglich. So geht das Kunsthaus in Göttingen einer historischen Gebäudeform nach, ohne diese oberflächlich zu imitieren: Die überhängenden oberen Geschosse sind typisch für mittelalterliche Bauten. Sie formen einen zeit-spezifischen Gassenraum.

Spezifisch arbeiten

Silvia Schellenberg-Thaut erklärt, dass sie zu Beginn eines jeden Entwurfs sehr viel reden: „Wir beginnen relativ spät mit dem Stuft. Bevor wir zur Skizzenrolle greifen, müssen wir unser beider Bilder abgleichen und übereinanderlegen.“ Anschließend wird Maßstab für Maßstab am Modell getestet und bis ins Detail hinein

in der eigenen Modellbauwerkstatt entwickelt. Mittwochs findet regelmäßig das „Atelier ST_Breakfast“ statt mit kleineren Präsentationen und Gesprächen. Aktuell geht es häufig darum, wie Architektur wieder einfacher werden kann, wie eine Architekturpraxis mit wenigen nachhaltigen Materialien und der Reduzierung von Technik ressourcenschonendes Bauen ermöglicht. Beständigkeit und Regionalität werden thematisiert, Probleme in laufenden Prozessen gemeinsam aufgearbeitet. Eine besondere Kultur des Entwerfens wird gepflegt. Als Architekt müsse man in all den Prozessschritten der Planung und Umsetzung sattelfest sein. Silvia Schellenberg-Thaut nennt das „am Ende des Tages einen weiten Magen haben und dranbleiben“. *Man muss also einiges aushalten können, wenn man in der Architekturpraxis Mehrwert schaffen will.* Stetes Ziel: Gebäude bauen, die berühren!



architektur-begeistert

Noch 1985 gab es die heute im mitteldeutschen Nessa ansässige Firma **Dach- und Fassadenbau Jens-Norbert Schmidt** nur als Einmannbetrieb. Nach der Wende wurde kontinuierlich das Firmenportfolio ausgebaut, sodass heute 40 Mitarbeiter in Werkstatt und Büro tätig sind. Neben klassischen Dachdeckerarbeiten, Gerüstbauarbeiten und Schornsteinbau bietet Jens-Norbert Schmidt Dachklempnerarbeiten, Fassaden, Trockenbau und Technik auf dem Gebiet der Solarthermie und Photovoltaik an. Sein Einzugsgebiet geht weit über Sachsen-Anhalt hinaus – München, Berlin, Zingst bis hin zur Deutschen Botschaft in Den Haag.

Zwei Dinge wecken seine Leidenschaft: die Solarenergie und die Renovierung schöner, teils repräsentativer Wohnhäuser. Zum einen habe er eine „Energiesacke“, kann man über ihn im Internet lesen, und zum anderen mobilisiert Jens-Norbert Schmidt für Denkmalschutzprojekte lokale Kräfte und rettet dadurch altstädtische Baujuwelen vor dem Abriss oder dem Ruin. Sein Sohn ist Architekt, eine Bekannte ist Farbexpertin und Putzfasadenspezialistin, er selbst ist Dachdeckermeister und Feingeist. Gemeinsam widmet man sich den Baudetails und einer sanften Revitalisierung. Im Büro von Schmidt hängen unzählige Fassadenstudien und Baustellenfotografien. Kein Wunder, dass ihn die Architektur von Atelier ST in der Altstadt in Göttingen begeisterte. Sein Sohn hatte den Kontakt vermittelt und man war früh in die gemeinsame Detailplanung eingestiegen. In einer zweiten Ausschreibung der Spengler- und Dacharbeiten durch die Stadt, erhielt er den Auftrag, der weit über 60 Einzelpositionen umfasste. Herausfordernd war nicht nur der sensible Umgang mit den benachbarten Fachwerkbauten beim Verlegen und beim Dachaufbau vor Ort. Auch die Dachdeckung des Kunsthause Göttingen selbst war keine alltägliche Angelegenheit.

Schmidt und seine Mitarbeiter verantworten in Göttingen ca. 388 m² grau bis bronze schimmernde Dachfläche.



Jens-Norbert Schmidt

„Es war schon eine kompliziertere Geschichte“, erwähnt er „da die zu beachtende Dehnung des Materials auf der enormen Länge der Sparren extrem ist.“ Schmidt löste das Problem mit versetzten Dehnungsfugen in den Scharen, die nach der Realisierung auf dem monochromen Dach kaum noch auffallen. Mit Prefalz war das ohne Weiteres machbar. Zudem sollten alle Anschlusselemente und Einfassungen in der gleichen Farbe umgesetzt werden. „Bronze“, erinnert er sich. Das sei die Wunschfarbe der Architekten gewesen und die Farbe, die jedes der Details erhalten musste. Dazu gehören in dem weit nach unten gezogenen Dach ein großer Ausschnitt für eine Dachloggia und mehrere Dachfenster sowie spitz zulaufende Traufen.

Jens-Norbert Schmidt bringt viel Wissen über Materialien und historische Dachdeckungen in sein Handwerk ein. Er achtet mehr und mehr darauf, ob Materialien wiederverwertbar sind. Aluminium sei zum Beispiel ein traditionelles Dachmaterial. Er würde gerne demnächst auch Aluminiumdächer recyceln. Bisher realisierte er das nur mit Biberschwanz-Dachziegeln und die zuständige Gemeinde hätte ihn damals eher ungläubig angeschaut, als er „gerettete“ Dachziegel zum Einsatz brachte. Dabei wäre jetzt eine gute Zeit für Materialrecycling: Die Materialkrise heute sei manchmal wie damals in der DDR, erinnert er sich. Man muss warten können und Material in größeren Mengen einkaufen, wenn es zur Verfügung steht, selbst wenn man es nicht direkt einsetzt. Die aktuelle Situation auf dem Rohstoffmarkt und bezüglich Baustoffe sieht er auch als Chance und bleibt gelassen. Die notwendige Geduld hätte er durch sein Handwerk und beim Klavierspielen gelernt.





Grundschule und Hort Otterswiller

Land: Frankreich

Objekt, Ort: Grundschule und Hort, Otterswiller

Kategorie: Umbau, Zubau

Architektur: Urbane Kultur, Straßburg

Verarbeiter: Charpentres MOOG

Fassadentyp: Wandraute 44 × 44

Fassadenfarbe: P.10 Prefaweiß



Dominique Cornaert

»Form entsteht mit der Zeit«

Dominique Cornaert und Philippe Dahan, die Architekten der Grundschule mit Hort im elsässischen Otterswiller, gründeten ihr Büro **Urbane Kultur** schon in den 1990er-Jahren. Seit Langem in einem Stadtteil von Straßburg angesiedelt, scheint es eine letzte gestalterisch eigensinnige Insel zu sein, umstellt von niedrigen Industrie- und Gewerbehallen. Ruhig und pragmatisch gehen sie ihre Arbeit an. Nicht die ganze Welt wolle man verbessern, aber mit der eigenen Architektur funktionierende und dauerhafte Lösungen anbieten.



Funktion kommt von funktionieren

In Otterswiller sollte ein bestehendes Schulgebäude um einen Hort und weitere Bewegungsräume ergänzt werden. Der Bestand – gegenüber eine Wiese mit Obstbäumen, ein Waldstück, Einfamilienhäuser verschiedener Bauzeiten, klassisches Ortsende – war unglücklich am abfallenden Gelände platziert. Cornaert erklärt, dass sie diese topografische „Dysfunktion“ bereits im Wettbewerb mit der Idee eines durchgehenden Sockels auflösten. Die geforderten funktionalen Ergänzungen arrangierten die Architekten niveaugleich mit dem ersten Geschoss des alten Schulgebäudes. So scheint es jetzt, als schoben sich Alt und Neu in das bis zu sechs Meter abfallende Gelände. Ein einfaches, aber dennoch ungewöhnliches Haus auf einem Sockel ist entstanden. Dieser Idee folgt auch die Materialauswahl. Das Sockelgeschoss umfassen anthrazitfarbene Keramiksteine, während Steildach und Erdgeschoss an prominenten Stellen mit PREFA Wandrauten 44 × 44 weiß gedeckt sind.



Eine innere Logik

Die Gemeinde wünschte sich, dass Grundschule und Hort unabhängig voneinander zugänglich sind und gleichzeitig eine Einheit bilden. Die Architekten legten deshalb den Haupteingang der Grundschule in den Sockelbereich und schlossen den Pausenhof der Schule dem Sockelgeschoss an. Der Hort ist über einen separaten Eingang zugänglich, welcher zwischen Hort und Schule liegt und beide intern miteinander verbindet.

Eine gut sortierte Raumaufteilung in dienende und frei bespielbare Räume hält das Gesamtvolumen kompakt. Der Entwurf unterscheidet die Innenräume deutlich in den Raumhöhen und betont intensiv gebrauchte Verkehrsflächen durch Oberlichte. In Schule und Hort erfahren durch diese wiederkehrenden architektonischen Elemente über 200 Kinder intuitiv, wie sie das Gebäude für sich nutzen können.

Baukörper differenzieren

Geschickt nutzen **Urbane Kultur** die funktionale Aufteilung, um einzelne Baukörper auszubilden. Das große Bauvolumen wirkt kleinteilig und agil. Es passt sich dadurch dem Maßstab der umliegenden Einfamilienhäuser an und lädt zum Entdecken ein: Keine Ansicht gleicht den anderen. Hier spielen Materialien eine wichtige Rolle. Die einzelnen Baukörper wurden durch unterschiedliche Fassaden trotz monochromer Farbgebung lesbar differenziert: Wandrauten in P.10 Prefaweiß zieren das Gebäude des Horts, während weiße Biberschwanzziegel für die Schule verwendet wurden. Die Außen- und Zwischenräume erhalten über diese zweigesichtige Materialität spezifische Qualitäten. Mit diesem Konzept gewann man 2021 den Prix de Facades2build. *Bien fait!*

Le jardin periscolaire

Um Gedanken in Entwürfe zu fassen, nutzen die Architekten von **Urbane Kultur** einen interessanten Ort. Keine fünf Minuten von der Autobahn und weniger als zehn Minuten mit dem Rad von der Straßburger Innenstadt entfernt, arbeiten sie in einem ehemaligen Firmensitz aus den 1970ern. Orangefarbene Markisen vor den Fenstern und brauner Teppichboden an der Wand erzählen von anderen Zeiten. Eine wilde Insel aus Pflanzen im Hof erinnert Cornaert an Gilles Cléments Konzept des *jardin planétaire*, das ihn immer wieder bei seiner Arbeit leitet. „Man könne die Welt als Garten betrachten und den Menschen als ihren Gärtner.“

Das sei allerdings sein Thema. Andere Generationen müssten sich mit anderen Themen beschäftigen. Er sieht sich eher am Ende einer Reise, als in der Rolle, diese Welt groß zu verändern.

Das Verhältnis zur Abstraktion

Cornaert gesteht, dass er die Welt gerne in zweidimensionalen Bildern betrachtet. Selbst Fotos mache er meist frontal, ohne räumliche Tiefe. Grundrissen und Ansichten sowie Schnitten gibt er in der Planung den Vorzug. Ihm gefällt der Gedanke, Architektur in nachvollziehbaren Ebenen darzustellen und sie damit zu abstrahieren. Ein schöner Plan birgt für ihn die Chance auf gute Architektur, während man ohne schöne Pläne erst gar keine Chance hätte. Und doch geht es den Architekten in der Umsetzung um Widerstandsfähigkeit, Lebensdauer und Einfachheit.

Mission Formgebung

„Unsere Aufgabe als Architekten ist es, Form zu geben. Diese entsteht mit der Zeit. Sie kommt am Ende eines Prozesses, nicht am Anfang.“ Wenn Dominique Cornaert so etwas sagt, dann meint er genau das: Man solle zuerst die funktionalen Lösungen finden und die Ebene der Nutzung bearbeiten, bevor man sich einer Form widmet. Diese sei letztlich die Summe der Antworten auf programmatische Herausforderungen. Meint er damit das berühmte *form follows function*? Das wäre zu simpel. Seine Architektur folgt nicht einem reinen Funktionalismus. „Vermeiden Sie den Supermarktlook“, rät Cornaert seinen Mitarbeitern bisweilen augenzwinkernd. Stattdessen macht Architektur seiner Meinung nach Funktionsabläufe räumlich sichtbar und vermittelt subtil, was sie ihren Nutzern anbietet. Form, Materialien und Baukörper drücken stets diese zugrunde liegende funktionale Ordnung aus.









Simon Moog

30 Jahre, 30 Projekte

Simon Moog hat eine Zimmerei im elsässischen Hoerdts und verantwortete den Fassadenbau und die Dacheindeckung – *la couverture* – der Grundschule mit Hort in Otterswiller. Der weiße Schulbau in dem kleinen Ort ist besonders, da ein ausgewogener Materialmix und damit einhergehende anspruchsvolle Details nicht nur die Architekten forderte. Auch er als Handwerker konnte glänzen.

Mit den Architekten von Urbane Kultur liefe es immer gut, „Jedes Jahr bauen wir zusammen ein Projekt, so ungefähr“, erwähnt Moog. Da sie viele der notwendigen Details selbst planen, ausarbeiten und per Zeichnung zur Verfügung stellen, schätzt er die Zusammenarbeit mit den Architekten. Der Austausch über die Konstruktionsweise und die Baudetails fände unkompliziert und permanent statt. „Vielleicht“, sagt Moog, „sind Dominique Cornaert und Philippe Dahan die einzigen Architekten, die noch stapelweise Detailzeichnungen anfertigen und absolut genau wissen, wie die Ausführung aussehen soll.“ Für die Baustellenarbeit sei das ein entscheidender Vorteil.

Moog ist kräftig und freundlich. Er fährt mit der Harley Davidson vor, seinem Gefährt für besondere Anlässe. Man nimmt ihm die Lust an seinem Beruf und insbesondere an effizienten Arbeitsabläufen ab. „Baustelle ist Montage – nur Montage!“, zumindest bei seinen Projekten. Man dürfe auf Baustellen nicht lange überlegen, wie was gehen könnte. Detailarbeit gehöre ins Planungsbüro und in die Werkstatt.

So war es in Otterswiller, wo seine Mitarbeiter mehrere Fassadenmaterialien verarbeiten mussten. Das alte Bestandsgebäude der Schule bekleidete man mit weiß glasierten Biberschwanzziegeln. Der Neubau für den Hort erhielt stattdessen eine leichte Fassade aus 44×44 Wandrauten in P.10 Prefaweiß 300 m² von den Aluminiumrauten waren zu verlegen. Im Französischen heißen sie *losanges*. Sie sehen ruhig und elegant aus, was auch an der verdeckten Befestigung liegt, die PREFA bei ihren Produkten anbietet. Gerade auf großer Fläche kommen die Vorteile der hellen Wandrauten voll zur Geltung.

Simon Moogs Leute wissen um die Herausforderung bei diesen Dimensionen. Einmal angefangen, muss das Muster lotrecht und gleichmäßig horizontal montiert werden. Selbst leichte Abweichungen sind in Summe sichtbar. Da man auch die Fassadenunterkonstruktion ausführte, hatte man die Basis für die Präzisionsarbeit mit den Rauten – sorgfältig angebrachte Isolierung, Traglattung und Beplankung – selbst in der Hand. Drei Spengler brauchten nur wenige Wochen, um die Montage vor Ort abzuschließen.

Die Zukunft seiner Firma will Moog eher in Richtung Präfabrikation ganzer Holzfassadenelemente gestalten. Nicht, weil er nicht mehr mit Aluminium arbeiten möchte oder in dem Material keine Zukunft sehe, einzig die Leute fehlen ihm, die mit dem weichen, biegsamen Material auf überzeugendem Niveau umgehen können. *L'époque des losanges ne vient-elle pas de commencer?*





Einfamilienhaus Rijksweg Zuid

Land: Niederlande

Objekt, Ort: Einfamilienhaus, Elst

Kategorie: Neubau

Architektur: Studio Kees Marcelis, WS Oosterbeek

Verarbeiter: Duinkerke Dak en Zink

Dachtyp: Falzonal

Dachfarbe: Savannenbeige

Fassadentyp: Prefalz und Falzonal

Fassadenfarbe: Savannenbeige, P.10 Anthrazit

● **Objektbezogene Sonderlösung**



Kees Marcelis

»Innen beginnen«

Die Bewohner der kleinen Stadt Elst nahe Arnheim in den Niederlanden haben das Haus, das **Kees Marcelis** am Ortsrand gerade fertiggestellt hat, „Het Gouden Huis“ getauft. Es schimmert in der Sonderfarbe Savannenbeige und fällt mit starken Stehfalzen auf, die sich als gerade Linien über Dach und Fassade ziehen. Die Fassade aus Aluminium ist eine feine Hülle, fast wie Blattgold, und veredelt das Einfamilienhaus. Begonnen hat die Geschichte des Hauses allerdings, typisch für Marcelis, mit den Innenräumen.

Warum sollte man ein Wohnhaus mit dem Blick von außen entwerfen? Wir sind 80% unserer Zeit in Innenräumen. Ich fange immer mit dem Innen an“, beschreibt Kees Marcelis seinen Entwurfsprozess. In Elst entwickelte er mit diesem Blick von innen heraus ein in sich schlüssiges Haus, über das gerne und viel in der kleinen Stadt gesprochen wird. Das Haus liegt an einer der Ausfallstraßen des Orts gegenüber einer Tankstelle auf einem Grundstück, das sich ausgedehnt in ein Maisfeld erstreckt. Eine der ersten Entscheidungen war es, den Blick aus den Räumen heraus in die Weite und von der Straße wegzulenken. So zeigt sich straßenseitig eine eher geschlossene Fassade, während Marcelis das Haus Richtung Garten und Maisfeld mit großen dunklen Glasscheiben und Glasschiebetüren öffnet.

Moderne Vorbilder

Sein Stil hat Vorbilder und ist doch sehr eigen. Ähnlich des „Neun Punkte Manifests“ im Sinne Frank Lloyd Wrights gibt es für Marcelis wiederkehrende Prinzipien, die er in seine Entwürfe einschreibt. Auch das über 300 m² große Haus in Elst hält sich vornehmlich an diese räumlichen Regeln. Es hat zum Beispiel einen freien Grundriss, in den funktional dienende Räume wie Badezimmer, WC und Garderobe als Boxen eingestellt sind. Notwendiger Stauraum wurde in Form von Wandschränken fest in das Haus integriert, damit die Aufmerksamkeit auf wenige hochwertige Möbelobjekte im Raum fokussiert bleibt. Die Übergänge zwischen innen und außen sind, wo sinnvoll, fließend und schwellenlos ausgebildet. Zudem ist die Anzahl der verwendeten Materialien reduziert, um Ruhe in die Baukörper zu bringen.

Aluminiumlisenen

Kees Marcelis zeigt in seinen Entwürfen eine fein abgestimmte Materialität. In Elst wählte er innen dunkle und edel wirkende Materialien sowie großflächige Bildtapeten. Umso wichtiger war es ihm, die Hülle des Gebäudes im Kontrast dazu hell und leicht zu gestalten. Er nutzte Prefalz in der reflexionsstarken Sonderfarbe Savannenbeige und ließ über Dach und Fassaden laufende Aluminiumlisenen umsetzen. Diese gliedern und betonen sowohl die Hochwertigkeit des Materials als auch die kompakte Form des Hauses ohne Dachüberstände. Um die Giebelseiten interessanter zu gestalten, ließ er 70 mm hohe Stehfalze statt der üblichen 25 mm realisieren, die dem Gebäude einen regelmäßigen Rhythmus verleihen. Unterbrochen wird dieser vereinzelt von in die Fassade integrierten Leuchten, die ebenfalls mit Aluminium ummantelt sind. Ein interessantes Licht-Schattenspiel entwickelt sich je nach Sonnenstand durch die hohen Falze.







Materialkonzepte

Heute, gesteht Marcelis, interessieren ihn reduzierte, ressourcenschonende und nachhaltige Materialkonzepte immer mehr. Vor ein paar Wochen habe er im Büro die Standardmaterialien in den Schubladen verschwinden lassen – nachhaltige Materialien wanderten auf den großen Tisch im studioeigenen Showroom. „Ich möchte in Zukunft mit diesen arbeiten“, erzählt er von einem der kleinen Paradigmenwechsel, die sich gelegentlich in seinen Designs einstellen.

Lange gerade Linien

Es sind zudem die Linien, die Kees Marcelis schon immer begeistert haben: Lange gerade Linien, räumlich in Form von weiten Durchblicken durch Flure, Wohnungen und Häuser oder eher grafisch – wie die Lisenen in Elst – als dreidimensionale Reliefs an Fassaden und Möbelstücken. Er spricht davon, dass das Auge diesen Linien folgt und in ihnen elegante Großzügigkeit entdeckt. Ihn fasziniert das Fließende, das in den Linien steckt. Seine Gebäude, Wohnungen und Designs haben deshalb meist einen stark horizontalen Ausdruck durch flache, auskragende Dächer niedriger Bauhöhen. In Elst schiebt sich ein langgezogener niedriger Flachbau ähnlich einem Bungalow in einen Baukörper mit Satteldach, der in Größe und Form einem klassischen Einfamilienhaus aus den 1970er-Jahren ähnelt.

Wie etwas entsteht?

Wichtig seien bei seinen Aufträgen meist die ersten fünf bis sechs Stunden. In diesen macht Marcelis Entwurfsworkshops mit seinen Auftraggebern, die an einem großen runden Tisch stattfinden – „so ist keiner der Boss“. Es würde dadurch eine Art demokratische Augenhöhe entstehen und jeder im Raum wäre in dem Moment aufgerufen, zum Projekt etwas beizutragen. In Elst hätten ihn seine Auftraggeber gleich zu Beginn darin bestärkt, dass er eine architektonische Visitenkarte in seiner Geburtsstadt braucht. „Ich arbeite gerne inspiriert mit einem herausfordernden und kritischen Gegenüber zusammen“, gibt er an, warum er die Arbeit eines Designers und Architekten mag. Ganz in ein Projekt hineinkippen sei großartig, wenn auch nicht immer möglich. Er nähme sich so oft es geht genau dafür Zeit und reise zu seinen Kunden. So entstanden Projekte in Luxemburg, Österreich, Syrien, Frankreich, Kanada und Südafrika. Je zwei Produktdesigner und Architekten unterstützen ihn in seinem Studio bei der Umsetzung seiner Projekte. Vor 30 Jahren begonnen, gehört Marcelis mittlerweile zu den besten Innenarchitekten der Niederlande und hat sich auch als Architekt von elegant gestalteten Villen, Restaurants, Umbauten und Schauräumen einen Namen gemacht.







Vom Haustürgeschäft zum Onlineshop

Die Entwicklung von **Duinkerke Dak en Zink** ging steil in den vergangenen 15 Jahren. Der Chef der Firma setzte mit Dächern für Einfamilienhäuser auf die richtige Nische und möchte sein Unternehmen bis zum Onlineshop ausbauen. Vorerst interessiert aber das Geheimnis hinter einem besonders hohen Stehfalz, den er mit seinen Mitarbeitern in Elst für den Architekten und Designer Kees Marcelis umgesetzt hat.

Johan Duinkerke ist schnell und schon lange als Handwerker mit eigenem Betrieb im Geschäft. 2006 begann er als Neunzehnjähriger mit einem Auto von Haus zu Haus durch die Ortschaften der südlichen Niederlande zu fahren und als Installateur Reparaturen, Rohre und Profile anzubieten. In diesen ersten Jahren fiel ihm auch auf, dass den meisten Hausbesitzern jemand fehlte, der Dächer neu eindeckt, Kaminanschlüsse repariert und andere Metallarbeiten an den Häusern erledigen kann. Als Autodidakt und mithilfe geschulter Mitarbeiter ist er seit 2012 fast ausschließlich mit dem Verlegen von Metaldächern und -fassaden von Einfamilienhäusern erfolgreich. Aus dem Ein-Mann-Haustürgeschäft wurde eine Firma mit über 20 Mitarbeitern und optimistischer Zukunftsperspektive.

Aus dieser Anfangszeit stammt Duinkerkes Passion für die Metallverarbeitung und die verschiedenen Metallsorten, die, wie er sagt, „alle ihren eigenen Charakter haben“. Darunter Aluminium, das er gelassen mit einem Blatt Papier vergleicht, da es so flexibel in der Verarbeitung und so leicht im Gewicht sei. Diese Eigenschaften sprachen auch für die Verwendung von Prefalz bei dem Einfamilienhaus in Elst. Fassade und Dach sind hinterlüftet ausgeführt und bilden die



Johan Duinkerke

Abschlusschicht der mehrschichtigen Gebäudehülle. Herausfordernd war der Wunsch des Architekten Kees Marcelis, die Stehfalze an den Giebelseiten höher als üblich zu realisieren. Für die 70 mm messenden Falze produzierte man besonderes Werkzeug. Auch das etwas, was nur mit ausgezeichnetem handwerklichem Know-how möglich ist. Alle anderen Fassaden und das Dach wurden mit den 25 mm hohen Standardstehfalzen umgesetzt. „Spannend, wie unterschiedlich dreidimensional die Falze wirken“, erwähnt Duinkerke extra.

Johan Duinkerke sieht bei beiden Systemen verschiedene Vorteile: Die Standardsysteme sind schnell zu verarbeiten und leichter an Mitarbeiter zu vermitteln, während Sonderanfertigungen die Mitarbeiter sichtlich mehr fordern und begeistern. Diese seien einfach überraschender, wenn auch nicht immer wirtschaftlich effizient.

Duinkerke kennt sich in der Branche in seinem Land gut aus. „Seit ein paar Jahren ist PREFALZ in den Niederlanden aktiv und mittlerweile möchten die meisten meiner Kunden ein Dach aus PREFALZ Aluminiumprodukten“, ergänzt er. Was besonders nachgefragt wird? „Prefalz in den Farben Patinagrau und Schwarz, Standard-Stehfalz 25 mm, möglichst nahtlos über Fassade, Dach und Giebel verlegt. Es soll kompakt und dennoch vielseitig für Gebäude einsetzbar sein.“ Lange überlegen muss er nicht, wenn es um wichtige Extraeigenschaften des Materials geht. Laut Duinkerke seien das eindeutig die variable Länge, in der geliefert werden kann und die ausgezeichneten konkaven oder konvexen Kurven, die mit Aluminium herstellbar sind.





Buggi 52

Land: Deutschland

Objekt, Ort: Wohn- und Geschäftshaus, Freiburg

Kategorie: Neubau

Architektur: Weissenrieder Architekten BDA, Freiburg im Breisgau

Verarbeiter: Holzbau Bruno Kaiser GmbH

Fassadentyp: Profilwelle

Fassadenfarbe: Schwarzgrau



Jochen Weissenrieder

»Nachverdichten im Materialsparmodus«

Die baulich herausfordernde Nachverdichtung Buggingerstraße 52 in der Großwohnsiedlung Freiburg-Weingarten nahmen die Architekten und Planer um **Jochen Weissenrieder** sportlich: Man bewies Nerven aus „Metall“ bei Planung und Realisierung des innovativen Neubaus. Mit Ideen der Verwertung, sorgsamem Umgang mit Materialien und Gestaltungsanspruch trotz Effizienz, schafften sie es als Vorreiter deutschlandweit in die Medien und in die Herzen der Freiburger.



Buggi 52 ist sonnengebräunt, gut gebaut und schlank – nicht zu groß, nicht zu klein, sozialer und freundlicher Charakter, kinderlieb, eigenständig, unkompliziert und, weil fast ausschließlich aus Holz, äußerst nachhaltig. Das achtgeschossige Wohnhaus mit Kindergarten auf einem Supermarktdach ist so sympathisch wie einer dieser tollen Nachbarn, die man auch zum Essen einladen würde. Neben Buggi 52 prägen Hochhäuser und Sozialer Wohnungsbau den Freiburger Stadtteil Weingarten. Mitten in den 1960er-Jahren auf die grüne Wiese geplant, ist die Gegend heute noch geprägt durch breite Straßen für den Autoverkehr und fehlende urbane Räume, bietet aber üppige, wenn auch ungenutzte öffentliche Grünräume. Mit guter, fußläufig erreichbarer Nahversorgung und perfekter Nahverkehrsanbindung besitzt Weingarten interessante Features, warum man in Anbetracht der steigenden Einwohnerzahl Freiburgs – 5% seiner Bewohner leben in Weingarten – in der Siedlung baulich nachverdichten möchte. Die Stadt engagiert sich mit gezielter Quartiersaufwertung den ehemaligen Brennpunktstadtteil umzugestalten.

Mehrwert ist mehr wert

Jochen Weissenrieder fertigte städtebauliche Studien diesbezüglich an und fokussierte in Zusammenarbeit mit der Stadt Flächenwiederverwertung anstelle von Flächenneuversiegelung. So kam man darauf, die Grünoasen der Siedlung zu erhalten und bestehende Gebäude aufzustocken oder zu ersetzen.

Das Buggi 52 löst einen alten Supermarkt ab, schafft für neue Nahversorgung bessere Räume und nutzt deren Dach als Spielfläche eines Kindergartens. 30 Wohnungen im verträglichen Preissegment, darunter auch betreutes Wohnen, bieten einen sozialen Mehrwert für Bewohner und Umgebung. Selten schafft es ein Gebäude wie das gerade fertiggestellte Wohn- und Hybridhaus in so vielen Aspekten mehr Wert zu generieren. Zum Beispiel ist Buggi 52 das erste vollständig FSC-zertifizierte Wohnhaus Deutschlands, sprich, es ist ausschließlich mit Bauholz aus nachhaltiger Forstwirtschaft gebaut, das regional aus dem Schwarzwald stammt und dort verarbeitet wurde.



Effizienz

Unter Verwendung der Rahmenbauweise konnte kräftig Material gespart werden: 40% weniger Holz als beim Massivholzbau stecken in den oberen Stockwerken. Der Betonanteil konnte auch gering gehalten werden, selbst wenn Erdgeschoss und Keller aus statischen Gründen kein Holzbau sind. Acht Wochen dauerte der Aufbau der sieben Regelgeschosse mit tragenden Außenwänden vor Ort. Der Systembau ermöglichte kürzere Bauzeiten und eine wetterunabhängige Montage. Unterstützt durch einen digitalen Zwilling für integrative Planung durch BIM, wurden unterschiedliche Fachplaner eingebunden. Informiert man sich über das Buggi 52 in den Medien, könnte man auf die Idee kommen, es sei vornehmlich um Effizienz gegangen. Jochen Weissenrieder hebt deshalb bewusst die gestalterischen Stärken seines Gebäudes hervor. Die Brandriegel an der mehr als 20 Meter hohen Fassade zum Beispiel sind beides: effizient in der Funktion des Brandschutzes und interessant, da sie farblich abgestimmt als wiederkehrendes, architektonisches Element die große Fläche mit einem Rhythmus versehen. Effizient war auch die Entscheidung, die lichte Raumhöhe der Wohnungen auf 2,42 m zu setzen. Zugegeben, diese Deckenhöhe ist nicht großzügig. Helle Holzdecken und raumhohe Fenster vermitteln dennoch reichlich Innenraumqualität.

Einfarbig und unglaublich

Sichtbaren Rhythmus bringt zudem ein Materialwechsel an der Ostfassade. Es brauchte ein nichtbrennbares Material, um die hohen Brandschutzanforderungen der städtischen Feuerwehr und der Behörden zu erfüllen. Gestalterisch suchte der Architekt nach einer stehenden Struktur, die die Optik der Holzfassade weiterführt, ohne diese zu kopieren. „Unglaublich schön, unglaublich dünn, unglaublich robust“, fällt Jochen Weissenrieder zum Thema Profilwelle von PREFA ein und zeigt mit Daumen und Zeigefinger zwei Millimeter. Er habe nach der Bemusterung an einem der Wandprototypen beim Holzbauunternehmer sofort zugesagt. Damit der Baukörper in seiner Optik eine Einheit bleibt, sollte er über alle Materialien hinweg einfarbig wirken – „so zerfällt er nicht, bricht nicht“. Die PREFA Farbpalette bot, was zur vorvergrauten Holzfassade aus Weißtanne passte. Zusätzlich sprach die lange, wartungsfreie Lebensdauer der Profilwelle für sich.

Kurze Schockminute: Baustopp nach dem Spatenstich

„Ein harter Prozess“ sei es gewesen, so Weissenrieder, „mit überzeugendem Ergebnis.“ Dazu gehört, so lange Termine zu organisieren, sich zusammenzusetzen,

bis man auf einen Nenner kommt. Hartnäckigkeit und Überzeugung waren in der Entwicklung des Buggi 52 stete Begleiter der Architekten und Ingenieure. Nach zwischenzeitlichem behördlich angeordnetem Baustopp direkt nach dem Spatenstich holte man sich einen Münchner Brandschutzexperten mit ins Boot, erstellte Gutachten und überzeugte mit durchdachtem Materialkonzept, das den Mix aus Aluminium und Holz vorschlug. „Einerseits auf hohem Niveau etwas austüfteln und entwickeln, andererseits die Architektur auf das Menschliche zurückführen“, beschreibt Weissenrieder seine Arbeitseinstellung, „es muss ja jemand ausführen, genehmigen, zusammenbauen an Ort und Stelle.“

Überzeugungstäter

Zu 80% arbeiten **Weissenrieder Architekten BDA** für öffentliche Auftraggeber, relativ wenig für die Industrie, vornehmlich realisieren sie mehrgeschossigen Wohnungsbau und Schulbau in Holzbauweise. „Das Einfamilienhaus ist überholt, falls es kein bestehendes ist“, erwähnt der Architekt. Er lenkt den Fokus auf das Thema Verwertbarkeit, fordert mehr Entwicklung bei besonderer Langlebigkeit statt immer wieder kaum veränderte Denkansätze. So konsequent ist Buggi 52 auch. Es implantiert vielfältige Nutzungen und generiert wichtiges, innovatives Know-how.

Vorbild- und Pilotprojekt

40% wertvolles Material im Vergleich zu anderen Konstruktionsweisen einzusparen, ist topp. Dass durch Buggi 52 auch ressourcenintensiver Beton gespart wurde, weil man ihn gar nicht erst verwendete, kommt hinzu. Könnte das Standard werden? Als Vorbild in vielen Bereichen der Nachhaltigkeit und der Gestaltung sind Projekte wie das Buggi 52 wichtig. Leider konnte sich die Stadt Freiburg bisher nicht zu einem zweiten Buggi 52 durchringen. Wäre gut, wenn das noch passiert. Jochen Weissenrieder und seine Partner warten darauf sicher nicht. Sie planen weiter, suchen nach neuen architektonischen und technischen Lösungen, die für eine bewusstere und ressourcenschonendere Zukunft taugen. Bis zu 60% an Emissionen könnte man in der Baubranche einsparen, glaubt Weissenrieder. Das sei nicht nur eine Verantwortung, sondern auch eine nicht zu unterschätzende Machtposition, die Planer und Ausführende einnehmen könnten. Bis 2050 könnte laut Deutsche Holzbauwirtschaft DHWR der Holzbau locker 50% der Baumasse in Deutschland ausmachen. Jochen Weissenrieder und seine Mitstreiter haben sich entschieden, diese Chance zu nutzen.







Herbert Duttlinger

Sie sehen den Unterschied?

An ihrem Standort in Bernau im Schwarzwald plant und fertigt die **Holzbau Bruno Kaiser GmbH** Bauprojekte in ressourcenschonender Holzrahmenbauweise. Bereits im Gründungsjahr 1986 legte man Wert darauf, Gebäude komplett in Holz zu bauen und dabei ökologische Dämmstoffe zu verwenden. Mit wachsender Firmengröße sind mehrgeschossige Wohnbauprojekte und technisch anspruchsvollere Pionierholzbauten in den Fokus gerückt. Seit 2014 wird in einer neuen Halle produziert und vor zwei Jahren investierte man in moderne CNC-gestützte Produktionsanlagen für großflächige Wandfertigung, mit der die Kapazitäten im Holzsystembau ausgebaut werden sollen. Aber was hat das alles mit der Profilwelle von PREFA zu tun?

„Im Holzbau wird heutzutage auf den Millimeter genau gearbeitet.“ Demonstrativ zeigt Herbert Duttlinger, Chef von über 130 Mitarbeitern bei Holzbau Bruno Kaiser GmbH, auf das achtgeschossige Gebäude, genannt Buggi 52, in der Buggingerstraße in Freiburg. Er erklärt, dass bei der obersten Geschossdecke minimale Höhentoleranzen von lediglich plus/minus zwei Millimetern ausgemessen wurden. Pro Geschoss benötigte man eine Aufrichtzeit von nur einer Woche, was vor allem durch den hohen Vorfertigungsgrad in der Produktionshalle in Bernau möglich war. Der Bauingenieur und

Bauunternehmer verantwortete die Produktion und die Errichtung des Holzbaus mit der dreiseitigen Holzfassade und überraschenderweise auch die Montage der stranggepressten Profilwelle an der Ostseite des privat finanzierten Wohn- und Hybridbaus.

Man muss näher herangehen, um den Materialunterschied zwischen Aluminium und den Holzfassaden aus vorvergrauter Schwarzwälder Weißtanne wahrzunehmen. So soll es sein. Gemeinsam mit dem Architekten Jochen Weissenrieder stand Duttlinger vor der Herausforderung, die Ostfassade an besondere brandschutztechnische Anforderungen anzupassen. Dabei sollte das Gebäude seine klare Form nicht verlieren, geschweige denn den Eindruck vermitteln, dass Holz insgesamt kein probates Baumaterial sei. Das Projekt sollte vielmehr zeigen, wie technisch-flexibel und leistungsfähig Holz als Baustoff ist. So kam die Ansage der heimischen Feuerwehr, man dürfe die Ostseite nicht mit Holz bekleiden, da diese nicht mit den Drehleiterfahrzeugen angefahren werden kann, für alle Baubeteiligten äußerst ungelegen. Umso zufriedener ist Herbert Duttlinger mit dem Ergebnis. Die Profilwelle im warmen Schwarzgrau ist brandschutztechnisch eine einwandfreie Lösung. Sie fügt sich nahtlos an die Profilbretter der anderen Fassaden, ohne als deren Kopie zu erscheinen. Und sie konnte vor Ort auf den vorgefertigten Systemwänden auch übers Eck verlegt werden.

Duttlinger traf den privaten Auftraggeber auf einer Messe für Gebäude und Energie in Freiburg. Zu dem Zeitpunkt gab es bereits einen Vorentwurf des Architekten, aber noch keine abschließende Dimensionierung. Statisch, baurechtlich und konstruktiv schien



das Projekt einige Pionierleistungen zu fordern: Trep-
penhäuser aus Massivholz, sieben Geschosse Holz-
rahmenbau auf einem Erdgeschoss aus Stahlbeton,
FSC-Zertifizierung für das gesamte Gebäude. Bei den
ersten Arbeitsbesprechungen vermittelte sich schnell
das Gefühl, die baulichen Herausforderungen als Team
meistern zu können. Bis heute tritt man als Projekt-
team auf. Ohne diese Basis hätte das Buggi 52, das pro-
totypisch in vielen Aspekten und in der individuellen
Brandschutzlösung ist, nicht entwickelt werden kön-
nen. Dem Holzbaupreis Baden-Württemberg, den das
Projekt 2022 erhielt, fieberte man entschlossen gemein-
sam entgegen.





Interpretacijski Center Ig

Land: Slowenien

Objekt, Ort: Museum, Ig

Kategorie: Neubau

Architektur: Atelje Ostan Pavlin, Ljubljana

Verarbeiter: Grič-ar d.o.o.

Dachtyp: Prefalz

Dachfarbe: P.10 Dunkelgrau

● Objektbezogene Sonderlösung



Aleksander Saša Ostan und Natascha Pavlin

»Wir leben die Gesamtkunstwerkattitude.«

Das UNESCO-Welterbeprojekt Interpretacijski Center im slowenischen Ig soll unterschiedliche Aspekte des Lebens einer Pfahlbausiedlung der Bronze- und Jungsteinzeit und seiner natürlichen Umgebung im Laibacher Moor vermitteln. **Atelje Ostan Pavlin** aus Ljubljana ist für den Bau des kleinen Museums genauso verantwortlich wie für einen Steg durch das Moor und einige nachgebaute Pfahlhäuser. Die Architekten haben schon Baumhäuser, Kapellen und Brücken gebaut. Gearbeitet wird klassisch – mit Gesamtkunstwerkattitude.

Plötzlich UNESCO-Welterbe

Die Geschichte des Informations- und Besucherzentrums im Moor von Ljubljana muss man beim Bürgermeister von Ig beginnen – bei einem Telefonanruf, den er vor über zehn Jahren bekam. Damals rief der Kulturminister Sloweniens im Auftrag der UNESCO an und sagte, man wolle mehrere Millionen investieren. Ig sei als einer von zehn Standorten ausgewählt, um die Historie der alten Pfahlbauten im Moor zu erzählen. Vor Ort wurden eine Vielzahl archäologischer Hinterlassenschaften gefunden sowie das älteste Holzrad der Welt. Aus über 100 Fundstellen jungsteinzeitlicher Pfahlbau-Siedlungen in Deutschland, Frankreich, Italien, Österreich, der Schweiz und Slowenien sollte Ig damals als touristisches und kulturelles Zentrum hervorgehoben werden. Seitdem verfolgt man die Realisierung des Projekts, das nicht nur ein neues Gebäude für das Dorf bringen sollte, sondern auch internationale Aufmerksamkeit verspricht. 50% der Bausumme wurde von der EU gestellt, den Rest musste die Gemeinde aufstellen. Sie wird das kleine, museumsähnliche Zentrum selbst betreiben. Dabei gibt es bisher in Ig neben den 3000 Einwohnern nur eine große Fabrik für Autokennzeichen, ein Frauengefängnis in einer alten Burg und einen ruhigen Kirchplatz mit Gast- und Rathaus, Bibliothek, Eiscafé und Apotheke.

Sich durchsetzen

Ig entwickelte in Anbetracht der großen Veränderungen in den vergangenen Jahren seine eigenen städtebaulichen Pläne unter der Leitung der Architektin Natalia Skok, die Atelje Ostan Pavlin vor sechs Jahren nach Ig holte. Es musste der passende Ort und die passende Strategie für den Bau des Interpretacijski Center gefunden werden. Das Moor selbst ist eine atemberaubende Landschaft und ständig in Veränderung. Allein die historischen Pfahlbauten wurden geschluckt, verschwanden im Moor. Wie sollte man das Verschwundene in einem Gebäude sichtbar und erlebbar machen? Natascha Pavlin und Aleksander Saša Ostan mussten sich in einem Wettbewerb gegen zwei weitere Architekturbüros durchsetzen. Es gelang ihnen mit dem Entwurf eines räumlich hervorragend gesetzten Gebäudes. Formal orientierten sie sich an der Einfachheit der Pfahlbauten und an der Kleinteiligkeit ländlicher Strukturen. Sie suchten mit Materialien, Farben und Details architektonisch auf das Verschwundene hinzuweisen.

Neue Mitte

Der Neubau bildet mittlerweile gemeinsam mit einer revitalisierten Scheune eine neue Ortsmitte, die

Anziehungspunkt für internationale Besucher sein wird. Von außen wirkt das Gebäude mit seiner Holzlamellenfassade und dem dunklen Aluminiumdach wie ein eher landwirtschaftlich genutztes. Innen erscheinen die Räume großzügig. Über ein mehrseitig verglastes, offenes Erdgeschoss und einen gut platzierten Deckendurchbruch werden Interessierte in einen weitläufigen Ausstellungsraum im Obergeschoss geleitet. Der Raum vermittelt abstrakt das Gefühl eines durchgehenden großen Pfahlbaus – viele Dinge geschehen hier unter einem schützenden Dach. Vorherrschend ist das Material Holz in Form von Fassadenlamellen, geschälten Baumstämmen und Birken-Mehrschichtplatten im Innenraum.

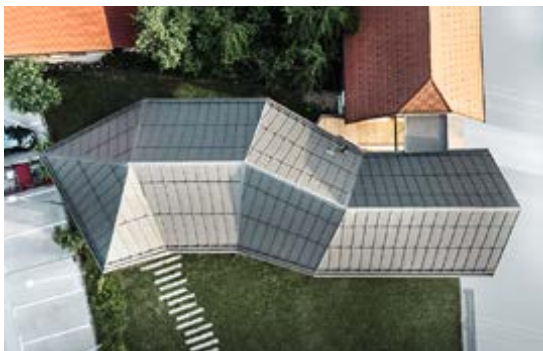
Prefalz als Kontrast

Eine Überraschung des Entwurfs, das unmittelbar Erstaunliche, ist die Form des Dach- und Baukörpers mit nach oben ziehenden Traufen. Sie kommt durch die unterschiedlichen Dachneigungswinkel bei horizontalem First zustande. So entkommt das Gebäude einer falschen Strenge und räumliche Differenzierung wird erreicht. Als ausdrucksstarker Kontrast wirkt das mäandernde Dach mit Prefalz Deckung in P.10 Dunkelgrau. Erinnert es an den erdigen Ton des Torfs im Moor? Oder ist es eher wie das dunkle Fell eines schlafenden Tiers, wie ein schöner warmer Rücken? Die Architekten entschieden sich für die Verlegerichtung den gerade verlaufenden First als Referenz heranzuziehen – nicht die einzelnen Kehlen, die technisch ebenfalls eine Option gewesen wären. Gelungen sind die Traufenfalze, da deren Abschlüsse überall gleich ausgebildet wurden.

Baukultur und kulturelles Erbe

Slowenien, grüne Hügel, kleine Orte mit Kirchtürmen und ausgedehnter Landwirtschaft. Die Hauptstadt mondan und touristisch – architektonisch weniger vom jugoslawischen Sozialismus als von einem österreichisch-italienischen Historismus geprägt. Es gibt eine präasente und gut ausgebildete Architekturszene in Hauptstadt und Umgebung. Baukultur hat hier einen hohen Stellenwert. Umso wichtiger die Projekte, die Kultur- oder Naturgüter repräsentieren und ihrer Vermittlung dienen. Mit dem Gebäude in Ig, dessen Daseinsberechtigung ein Jahrtausende altes kulturelles Erbe ist, steht auch das Thema einer zeitgenössischen Baukultur im Fokus. Pavlin und Ostan sind sich der Dimension bewusst. Beide begleiten die Bauprozesse ihrer Projekte vom Entwurf über die Baustelle bis zur Fertigstellung. „Wir machen kein Outsourcing!“, sagt Ostan.





„Gerade bei Details möchten wir die Kontrolle nicht abgeben.“ Pavlin ergänzt, dass sie die „Gesamtkunstwerkattitude“ leben. Sie betrachten die Architekturpraxis eher als eine künstlerische, denn rein organisatorische oder technische Arbeit. Ihrer Architektursprache ist eine auffällig starke Verbindung mit der Natur und eine sensible Beziehung zur Umgebung anzumerken.

Skizzierte Ungenauigkeit

Saša Ostan skribbelt unaufhörlich, während er spricht. Worte und Striche ergänzen sich. Er hat es sich angewöhnt, weil er den unterschiedlichsten Menschen – Mitarbeitern, Studierenden, Auftraggebern, Bauarbeitern, Gemeindevertretern – permanent erklären muss, worum es bei ihren Projekten geht. „Letztlich muss man ja auch den Handwerkern die Seele des Projekts einhauchen.“ Im Büro arbeiten sie viel mit 3D-Darstellungen, sind aber immer auf der Hut, dass realer Maßstab und Kontext nicht aus den Augen verloren gehen. Ostan selbst arbeitet eher klassisch mit Hand und Stift, „so analysieren wir die Umgebung, das Gelände“. Es sei aber das Wichtigste, dass mit den Skizzen die Ungenauigkeit im Entwerfen erlaubt ist, ja gefordert wird.

”

*Letztlich muss man ja auch den
Handwerkern die Seele des Projekts
einhauchen.*

“



Statt von der ersten Sekunde an alles auf einmal und präzise zu denken und zu beantworten, gehen die Architekten Schritt für Schritt, Maßstabsprung für Maßstabsprung in ihren Projekten vor. „Maßstab ist nur eine Schale. Es kommt darauf an, was man daraus macht“, erläutert Ostan ihre Haltung.

Mit Wasser und Fröschen

Er vermerkt mit den Skizzen viele Einzelheiten über die Geschichte und die Entwicklung der Umgebung seiner Projekte. In der Nähe von Ig zum Beispiel fließen drei Flüsse zusammen. 5000 vor Christi gab es hier einen riesigen See, der über 2000 Jahre hinweg kleiner und kleiner wurde. Die Pfahlbauten, um die es in dem Museum in Ig geht, wanderten mit dem Ufer, wechselten ihre Standorte. Heute glaubt man, das alles zu wissen. „Man hätte sich aber auch schon getäuscht“, sagt Saša Ostan augenzwinkernd. Das *Ljubljansko Barje*, das Laibacher Moor, sinkt weiterhin jährlich um 0,5 mm. Es macht keinen Unterschied, ob Neubau oder Altbau, Holz- oder Betonbau, irgendwann gewinnt das Moor.

Angst vor dem Verschwinden hat aktuell aber keiner in Ig. Zumal ein dichtes Dach und hohe Gummistiefel im Moor am besten helfen, um mit Wasser und Fröschen klarzukommen.





Blaž Kovič

Von Dach bis Fuß

Mit etwas Geschick, wenigen Worten und dem richtigen Angebot trotz Corona-Krisenstimmung stellte **Blaž Kovič** in knapp drei Monaten mit seinen zwei Mitarbeitern Dacheindeckung, Dachstuhl und Teile des Innenausbaus des Interpretacijski Center in Ig fertig. Das Besucherzentrum liegt keine 30 km entfernt von Kresnice, dem Ort, in dem Kovič seine Spenglerei hat – perfekt in seinem Einzugsgebiet unweit des Triglavs.

Blaž Kovič zeigt in Ig auf das Dach und sagt: „Ein einfaches Dach.“ Er grinst, rückt seine rote Baseballkappe zurecht und beginnt zu erklären, warum es dennoch die eine oder andere Herausforderung gegeben hat. Er sei letztlich froh, dass PREFA ihm bei dieser Baustelle zur Seite stand. Die Geometrie der Dachfläche musste nicht nur mit dem Material machbar sein, sondern im engen Austausch mit den Architekten abgesprochen werden. Wieder grinst Blaž Kovič. „Es ist ein wenig hin und her gegangen, bis wir uns einig waren, dass vornehmlich der durchgehende, gerade Dachfirst die Referenz für das Verlegen der Scharen sein sollte.“ Wer genauer hinschaut, kann erkennen, dass die Dachform komplexer ist, als es scheint, da First und Traufen nicht parallel zueinander verlaufen. Zudem sollten weder Dachüberstände an den Stirnseiten noch ein Dachüberstand an den Schauseiten ausgebildet werden.

Nicht ersichtlich ist, dass zu Beginn das Dach wie die Fassaden aus Holzlamellen hätte sein sollen. Ohne den Bürgermeister des Ortes Ig wäre das vielleicht auch so gekommen. Aber dieser sprach sich klar für das Aluminiumdach aus. „Die beste Entscheidung“, meint auch Kovič heute. Da er mit seiner Firma zusätzlich die Aufträge für den Dachstuhl und die Innenwandbekleidung aus Birken-Mehrschichtplatten übernahm, begleitete er das Gebäude praktisch von Kopf bis Fuß oder besser gesagt: von Dach bis Innenausbau.

Wieder das Grinsen. Kovič erklärt, für ihn sei das Dach wichtiger als das Fundament eines Gebäudes: „Es ist der Abschluss und der wichtigste Wetterschutz. Man sollte es von Anfang an richtig gut machen. Es geht nur hundertprozentig wasserdicht oder gar nicht.“ Kovič hat erst im vergangenen Jahr die Schulungen bei PREFA Slowenien besucht. Ig war seine erste Baustelle mit dem Material und in der Dimension. Er arbeitet seitdem immer häufiger mit den Produkten. In Slowenien gibt es generell nicht mehr viele Spengler, die man für größere Baustellen anfragen kann. „Auch gut ausgebildete Fachkräfte für die Baustellen sind“, so Kovič, „mittlerweile schwer zu finden.“ Dabei wird Aluminium für Dach und Fassade gerade extrem nachgefragt – es wäre also eine perfekte Zeit, um in einen krisensicheren Beruf einzusteigen oder sich stärker mit dem Material zu beschäftigen. Blaž Kovič verschiebt noch einmal seine rote Baseballkappe mit dem Firmenlogo. Die kann man übrigens kaufen, sein Grinsen nicht.





THE ROCK Radisson RED Vienna

Land: Österreich

Objekt, Ort: Hotel, Wien

Kategorie: Neubau

Architektur: INNOCAD architecture, Graz

Verarbeiter: Klaus Zidek GmbH

Dachtyp: Dachraute 44 × 44

Dachfarbe: P.10 Reinweiß

Fassadentyp: Wandraute 44 × 44

Fassadenfarbe: P.10 Reinweiß

● **Objektbezogene Sonderlösung**



Oliver Kupfner

»Wir nennen es additive Planung.«

179 Zimmer am Wiener Donaukanal, 8500 m² Bruttogeschossfläche, 11 Geschosse, Skybar auf einem Tableau, hunderttausend Baustellenfotos und 9000 Rauten: Ein Hotel ist kein Pappentstiel und **INNOCAD architecture** ist kein gewöhnliches Büro. Die österreichischen Architekten haben früh begonnen, sich als Firma auf einem Markt zu verstehen, der sie nicht blockiert, sondern ihre Kreativität freisetzt. Seit mehr als 20 Jahren sind sie mit kräftigen, teils radikalen Architekturen erfolgreich.



Die Firma

Fashion, Branding, Product, Identity, Corporate *and so on* ... Die Architekturfirma **INNOCAD architecture** aus Graz hatte noch nie Probleme mit den Begriffen der New Economy und formulierte schon früh, dass sie sich als Unternehmen begreift und den Markt als kreatives Potenzial betrachtet. Das Team arbeitet in einem 2005 transformierten Gebäude in der Grazer Innenstadt. Man erregte damals großes Aufsehen mit der Baulückenschließung und einem hybrid-funktionalen Programm, welches Teile eines Bestandsgebäudes reaktivierte. Im Wesentlichen ist der Ort aber als Firmenmittelpunkt, Wohnadresse und Kreativwerkstatt das Statement einer funktionalen wie räumlichen Nachhaltigkeit. Er ist sowohl Keimzelle als auch manifeste Verkörperung des Systems **INNOCAD**. Martin Lesjak, einer der Gründer, ist der kreative Motor der Firma und zelebriert eine mehrspurige Design-Strategie. Für die Umsetzung ihrer komplexeren und mittlerweile auch internationalen Projekte hat man sich Partner aufgebaut, die zusätzlich das Handwerkliche und das Management einer Baustelle beherrschen. Oliver Kupfner zum Beispiel ist seit Jahren für große Bauprojekte wie das Hotel THE ROCK Radisson RED Vienna verantwortlich.

Formgebung – Formentwicklung

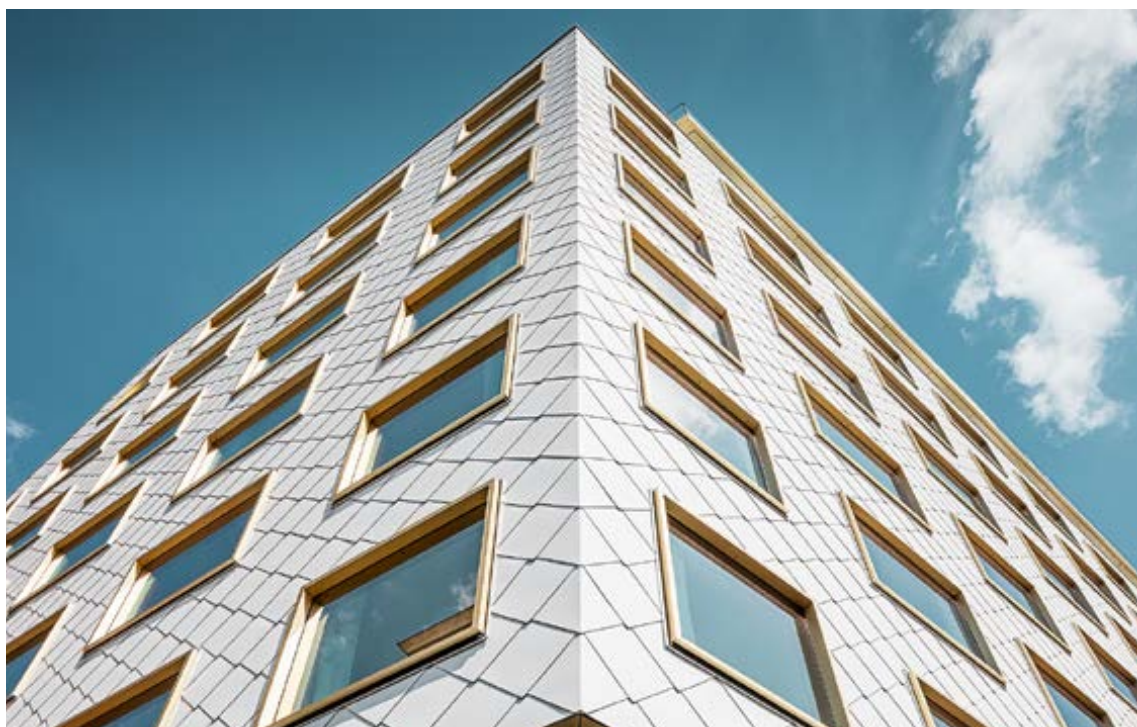
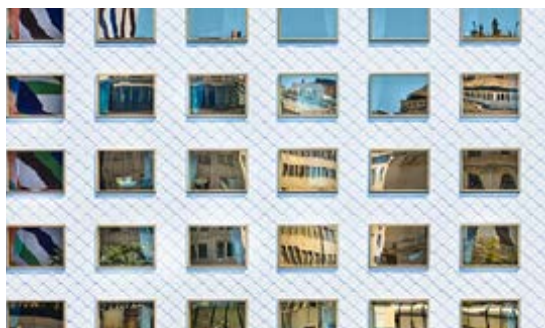
Die Vorgaben aus dem Bebauungsplan und die Wiener Bauordnung boten einen verhältnismäßig geringen Spielraum, den **INNOCAD architecture** mit der Baukörpergeometrie versuchte weitestgehend auszureizen. Dem Investor war wichtig, möglichst viel nutzbare Fläche aus dem Grundstück herauszuholen. Oliver Kupfner bekräftigt, dass der Entwurf darüber hinaus architektonische Qualitäten verfolgt, die entschieden zur Baugenehmigung bei der Stadt Wien beitrugen. Lange lag das Grundstück vorher brach und die Zwänge durch Bauvorschriften machten den Bauplatz kompliziert. Die Stadt Wien lehnte Entwurfsstudien ab, an der Stelle am Donaukanal ein Hochhaus als urbane Landmark zu schaffen. So blieb man mit dem Bauvolumen als klassische Blockrandbebauung im Rahmen des Bebauungsplans und entschied, die an dieser prominenten Stelle notwendige Aufmerksamkeit über Formgebung und Fassadengestaltung zu erreichen. Für die Architektur ergab sich die Herausforderung, besonders konsequent Flächenspielräume und Raumkapazitäten zu benennen und zu gestalten. Mit Gebäudeklasse IV, einer maximal genehmigten Traufhöhe von 16,27 Metern zur einen und 21 Metern zur anderen Straße und einigen weiteren grundstücksspezifischen Vorgaben formten die

Architekten eine eher monolithische und scharfkantige Gebäudekubatur. Da man Bauvolumen an einigen Stellen einsparte, ließ sich die Idee einer separaten Bar auf dem Dach realisieren. Die Anzahl und Größe der Zimmer wurden optimiert, indem man die Tiefe der Fassade durch nutzbare Fensterlaibungen hinzugewann.

Weniger zeichnen, weniger falsch bauen

Zum Thema Details hält sich Kupfner etwas zurück. Nicht, weil diese nicht gelungen wären, sondern weil man viele der Detaillösungen mit dem Fassadenbauer auf der Baustelle weiterentwickelt und spezialisiert hat. Deren prototypischer Charakter sei prägend für die Arbeitsweise von **INNOCAD architecture**, da auch die Architektur an sich ortsspezifisch und wenig standardisiert ist. Hinzu kam eine komplexere Geometrie der Dachlandschaft, bei deren Ausführung abschließende Entscheidungen nur vor Ort mit den Handwerkern beraten und realisiert werden konnten. Die Rauten der Fassade wurden zum Beispiel über die äußere Baukörpercke hinweg gearbeitet, ohne dass Taschenprofile den Abschluss bilden. So erlangte man den monolithischen Eindruck des Gebäudes, der ästhetisch essenziell für das Gesamtkonzept ist. Mit den 44 × 44 Rauten von PREFA war das umsetzbar.





Im Streiflicht

„Faszinierend, wie sich die Patina im Streiflicht zeigt“, erklärt Kupfner. Er spricht von einer trotz Aluminium und Vorfabrikation weichen Fassadenhülle, die dem harten Fensterraster gegenübersteht. Zusätzlich holt die Spiegelverglasung der über 100 Fenster die Bewegung der Stadt und des Himmels auf die Fassade. Gebäude und Stadt gehen einen wechselhaften Dialog dadurch ein.

From exterior to interior to accessories

Im Rahmen des THE ROCK Radisson RED Vienna belaufen sich die Leistungen der Architekten auf nicht weniger als das Masterplanning und Urban Design, die Exterior und Interior Architecture, das Space Design, Aspekte der Innenarchitektur und das Lichtdesign – Generalplanung und Interior im Ganzen. Die Ebenen, Formen und Materialien, mit denen die Gestalter in den verschiedenen Maßstäben arbeiten, greifen ineinander. Expertise in der Gestaltung zeitgenössischer Arbeitswelten entwickelt **INNOCAD architecture** seit einem Auftrag für das Wiener Headquarter von Microsoft – neue Museumsräume, Ausstellungen, Möbel und Leuchten entstehen gemeinsam mit dem Spin-off 13&9 Design. So entstehen Teppiche, Akustikelemente, Deckenleuchten und architektonisch inspirierter Schmuck gleichwertig wie Gebäude. Früher nannte man so eine Designhaltung Bauhaus oder omnipotent. Die Architekten beschreiben diese lieber als New Holism. Anders ausgedrückt: Vom Dach über die Fassade und das Zimmerdekor bis zur Dusche und den Zimmerpflanzen geht der Gestaltungswille. Ob auch die Cocktailgläser in der Skybar ...? Selbst wenn dem nicht so wäre, ist dem Wiener Hotelprojekt ein generalistischer Anspruch sichtbar eingeschrieben.

Hands-on

Verkrampften Perfektionismus in der Planung gibt es bei **INNOCAD architecture** in den Prozessen dennoch nicht. Das heißt nicht, dass man nachlässig mit den Dingen umgeht, sondern im Gegenteil sehr fokussiert und effizient im jeweiligen Prozess agiert. „Wir nennen es additive Planung“, beschreibt Kupfner diese Mentalität, die den Gebäuden von **INNOCAD architecture** zugrunde liegt. Eine Unbefangenheit des Entwerfens findet sich in der Architektur der Grazer, mit der sie scheinbar auch mitten auf der Baustelle und in Bauverhandlungen Dynamik freisetzen. Kupfner selbst, so sagt er, sei dafür zuständig, Projekte auf den Boden zu bringen. Im Dialog mit Martin Lesjak als Creative Brain haben sie es dadurch unter anderem nach Tschechien,

Ungarn, Rumänien, Italien und Saudi Arabien mit ihrer Architektur geschafft. Nicht zu vergessen, dass sie als Urheber der Entwürfe und als Begleiter der Bauprozesse die Einzigen sind, die von Beginn an eine belastbare Vorstellung vom Ergebnis haben. Oliver Kupfner plädiert aus diesem Grund für „mehr Zeit für die Planung“ an sich. Nicht im Sinne einer bürokratischen oder absichernden Planung, sondern im Sinne einer agilen, die auch Korrekturen honoriert, um hervorragende architektonische Lösungen zu erreichen. *They work with their brains ... and act with their hearts!*





Klaus Zidek

„Man sieht ja leider nicht ...“

Klaus Zidek führt seit Jahren in Straden in der österreichischen Südsteiermark ein großes Familienunternehmen. Trotz Herausforderungen und Wandel ist er von der Zukunftsfähigkeit seines Handwerks überzeugt.

„Der Trend sind Alu-Großformatplatten“, ist Klaus Zideks erster Satz. Er redet schnell und zackig, ist freundlich und bestimmt. Draußen in seinem Büro in Straden in der Südsteiermark lehnt er vor einer Wand mit großen PREFABOND Mustern. An einer anderen Wand sind mehrere 44 × 44 Rauten montiert. In Wien, bei dem Projekt THE ROCK Radisson RED Vienna in Zusammenarbeit mit INNOCAD kam diese Größe in Reinweiß zum Einsatz. „Nicht alles lässt sich mit jedem Material gleich gut lösen“, so Zidek. Es sei eine wichtige Expertise von Dachdeckern und Fassadenbauern, mit den Architekten über Format und Material zu beraten.

Klaus Zidek schätzt die Anteile an der ausgeführten Lösung bei dem Wiener Hotelprojekt 60% zu 40% ein, Spengler zu Architekt. Relativ früh waren sie mit den Architekten für erste Planungsgedanken in Kontakt. Es hätte für die Fassade mit ihren verschiedenen Übergängen in die stark unterschiedlich geneigte Dachlandschaft keine Standarddetails gegeben. „Das sind die Momente eines guten Spenglers! Man sieht ja leider nicht, was hier alles per Hand gemacht wurde.“ Verdeckte Entwässerungen, Verschneidungen und Fens-

teranschlüsse gab es auf der großen Fassade am Wiener Donaukanal viele zu bewältigen. Da man den Fassadenbau ebenfalls anbot, verantwortete man zudem die Unterkonstruktion mit etlichen Sonderdetails.

Über 9000 Rauten wurden in dem Projekt an Straßenfassade, Dach und Innenhofassade verlegt – die letzte unter Beifall gemeinsam mit dem Architekten Oliver Kupfer. Von März bis Dezember 2021 hatten sie mit zwei Partien die Eindeckung vorgenommen. Da das Projekt eine durchgehende Haut – ein über Fassade wie Dach hinweg führendes Rautenmuster – bekommen sollte, gab es nur die Möglichkeit, von einer Ecke aus in zwei Richtungen zu arbeiten. Architekt und Spengler kämpften gemeinsam für die Aluminiumfassade, hätte der Bauherr doch fast aus Zeit- und Geldgründen zur Putzfassade gegriffen. Schlussendlich überzeugt die edle Erscheinung aber auch den Betreiber des Hotels.

Die Werkstatt Zideks steht am Rande eines kleinen südsteirischen Dorfs. Mittlerweile führt er 70 Mitarbeiter, unter ihnen fünf Spenglermeister. Es gäbe auf Baustellen immer zwei Ebenen: die praktische Komponente und die wirtschaftliche. Beide müssten funktionieren. Herausforderungen auf der praktischen Ebene sorgen dafür, dass Mitarbeiter bleiben, sich gefordert und wertgeschätzt fühlen, so Zidek. Auch in Wien hätten sie größte Probleme gemeistert. Man hätte über gute Planung fehlende Lagerflächen in den engen Straßen und auf dem verhältnismäßig kleinen Baugrundstück ausgeglichen.

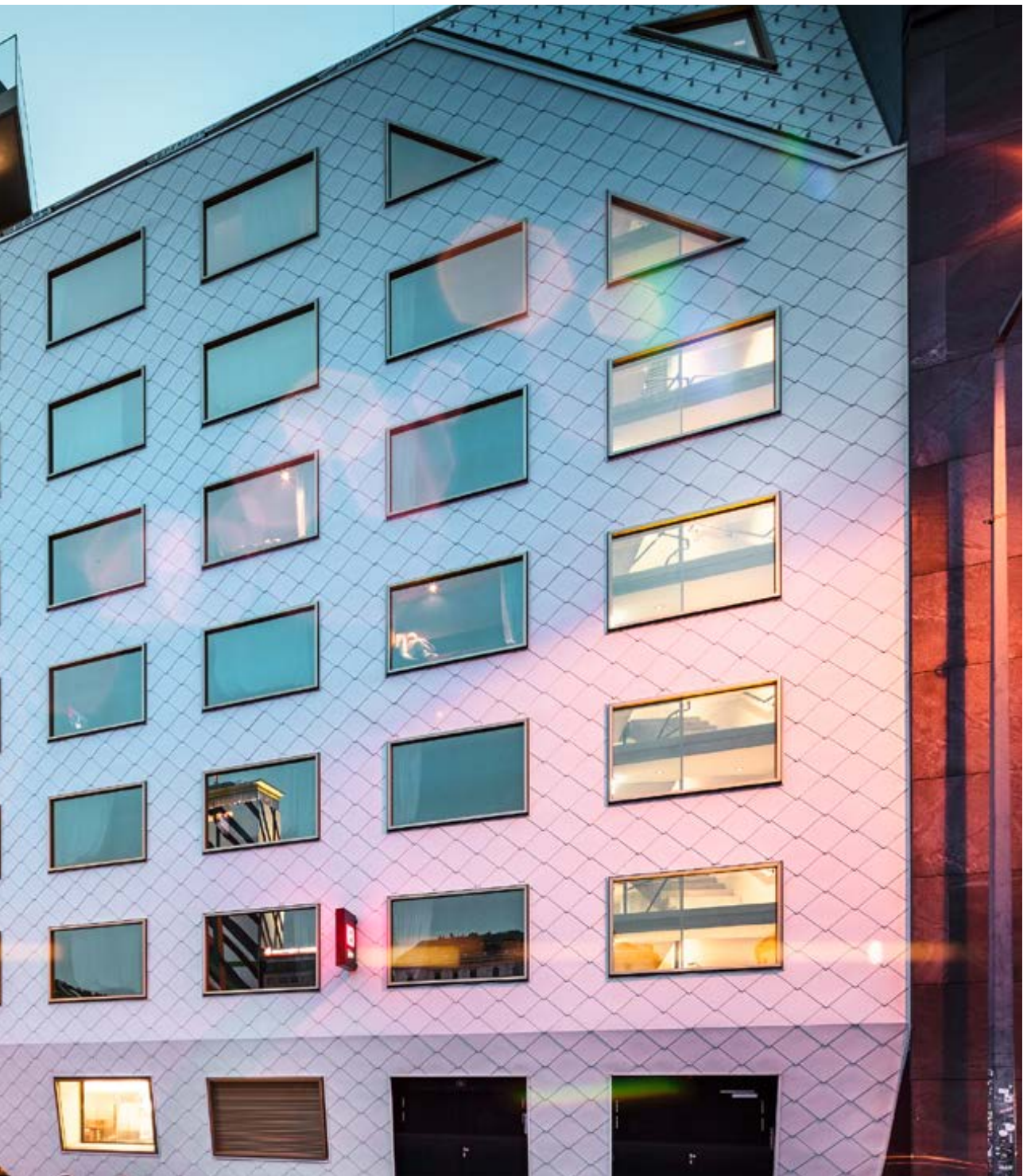


Des Weiteren konnten die extremen Dachneigungen von bis zu 80° mit Industriekletterern bearbeitet werden. Ab einer ca. 50° Neigung der Entwässerung musste man sich zusätzliche Gedanken machen, wie mit dem Druck des fließenden Wassers umgegangen werden sollte. Staulemente und verdeckte Rinnen aus Folienverbundblechen verlangsamten letztlich den Wasserstrom. Gearbeitet werden konnte an dieser Stelle des Gebäudes nur ohne Gerüst. „Von dem her“, so Zidek, „ist mein Handwerk schon ein lässiger Job!“

Klaus Zidek schwärmt von der optimalen internen Abstimmung unter den ausführenden Firmen und mit den Architekten im Rahmen des Wiener Projekts. „Das Glück der Branche?“ Auf der Baustelle ginge immer noch das meiste per Hand. Bisher sind schwere Maschinen, CNC-Fräse und Roboter in seinem Handwerk nur in der Werkstatt im Einsatz. Natürlich könnte sich das ändern, oder? „Mitnichten“, ist sich Zidek sicher.







Im Dialog mit der Vielfalt

Die Entstehungsgeschichte des PREFARENZEN Buchs beginnt wie jedes Jahr mit einem besonderen Dialog in Grafenegg. In einem abwechslungsreichen, kollegialen Prozess wählte das PREFARENZEN Team gemeinsam mit Experten die überzeugendsten zwölf Projekte aus. Zuvor hatten Architekten und Objektberater aus allen PREFA Ländern mehr als 200 Einreichungen über die PREFARENZEN Online-Plattform bekanntgegeben.

Mit der aktuellen Sammlung präsentieren wir Ihnen 2023 einen interessanten Gebäude-Mix. Vom Museum über ein Einfamilienhaus, einen Kindergarten, eine Schule, eine Sporthalle bis hin zu einer Tankstelle zeigt das Buch architektonische Vielfalt auf hohem Niveau.

Falls auch Sie daran interessiert sind, Ihre Projekte professionell dokumentiert im nächsten PREFARENZEN Buch wiederzufinden, dann nutzen Sie die Chance, diese über unser Online-Portal einzureichen.

Ihr PREFARENZEN Team

PREFARENZEN 2023
Herausgeber: © PREFA, prefarenzen.com | Marketing: Mag. (FH) Jürgen Jungmair, MSc.
Design & Konzeption: MAIOO, www.maioo.at | Fotografie: Croce & WIR, www.croce.at | Texte: Claudia Gerhäuser
Druck: Gutenberg-Werbering Gesellschaft m.b.H.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird darauf verzichtet, geschlechtsspezifische Formulierungen zu verwenden. Soweit personenbezogene Bezeichnungen nur in männlicher Form angeführt sind, beziehen sie sich auf Männer und Frauen in gleicher Weise.



*v.l.n.r.: **Veronika Roll**, Marketing PREFA, **Werner Nussmüller**, Nussmüller Architekten, **Thomas Schöpfer**, Grob Schöpfer AG, **Patrick Neff**, Neff Kuhn Architekten, **Christian Wirth**, Leiter Objektberatung PREFA, **Karsten Köhler**, GF PREFA Deutschland, **Anne Bothun**, Link Arkitektur, **Pascal Kuhn**, Neff Kuhn Architekten, **Sonja Fastenrath**, Link Arkitektur, **Jürgen Jungmair**, Leiter Marketing PREFA, **Ingeborg Nussmüller**, Nussmüller Architekten, **Bettina Almeida**, Kommunikation PREFA, **Stefan Wildi**, Verkaufsleiter PREFA Schweiz, **Wolfgang Croce**, Croce & Wir.*

